Die Irrungen.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen
nach dem Shakespear,

von

G. F. W. Großmann.

Nichts mehr und nichts weniger als
eine Farce.

Frankfurt,
gedruckt mit Dieblischen Schriften,
und zu finden bey dem Kassirer Sprenkel.
1777.

An Madam Helmuth.

Wer deine Zauberkehle, deine Zaubertöne kennt,
Und dich nicht Deutschlands Gabrieli nennt,
Der geh in die Schenke und freu sich über Geklimper
Und Geleyer und Singsang der Stümper.

Nehmen Sie, meine Freundin, diesen geringen Beweis meiner Achtung und Freundschaft geneigt auf

von

Ihrem ergebensten

Großmann.

Personen:

Reichard, von Hamburg.
Johann, sein Bedienter.
Reichard, von Berlin.
Henriette, seine Frau.
Wilhelmine, ihre Schwester.
Louischen, seine kleine Tochter.
Johann, sein Bedienter.
Kathrine, seine Köchinn.
Der Stadtpräsident.
Der Stadtschreiber.
Der Gerichtsdiener.
Madam Hellsang, eine Sängerin.
Rosine, ihre Schwester, eine Flötenspielerin.
Rosenberg, }
Neuhaus, } Kaufleute.
Richter, }
Angelmann, ein Goldschmied.
Zwick, ein Doctor.
Mauskopf, ein Schneider.

Die Irrungen.

ACTUS I.

(Eine Straße)

Scena I.

Reichard von Hamburg, Rosenberg, Johann von Hamburg.

Rosenberg. Ihr Wechsel ist sehr gut, mein Herr, und es ist mir lieb, daß ich Sie nicht erst auf mein Comtoir bemühen darf. Ich habe eben die runde Summe der 3000. Mark in Dukaten bey mir. Hier ist Ihr richtiges Geld; auf eines ehrlichen Mannes Wort.

Reichard von Hamburg. Und hier der Wechsel. Ich danke Ihnen für prompte Bezahlung. Hier, Johann, trage das Geld in die Crone, wo wir eingekehrt sind. Warte dort bis ich komme; es wird bald Mittag seyn. Ich will indessen die Stadt besehen, einige von den ganz vortreflichen

Gebäuden in Augenschein nehmen, und dann in mein Wirthshauß zurückkehren und schlafen. Denn ich bin von langwierigen Reisen ganz steif und müde. Geh deiner Wege.

Johann. Mancher würde Sie beym Worte nehmen, und mit einem so hübschen Reisegeld seiner Wege gehn. (geht ab.)

Scena 2.

Reichard von Hamburg, Rosenberg.

Rosenberg. Ein lustiger Bursche.

Reichard von H. Es ist eine ehrliche Haut. Wenn ich schwermüthig und niedergeschlagen bin, macht er mich mit seinen närrischen Einfällen oft wieder aufgeräumt. Was meinen Sie, Herr Rosenberg, wollen Sie nicht mit mir in die Stadt herumgehen und hernach in meinem Gasthofe mit mir essen?

Rosenberg. Ich bin zu einigen Kaufleuten bestellt, wo ich einen vortheilhaften Handel zu schließen hoffe; Sie werden mich also entschuldigen. Sobald es fünfe geschlagen hat, will ich Sie, wenn es Ihnen so gefällig ist, im Lustgarten wieder antreffen und Ihnen dann bis zur Schlafenszeit Gesellschaft leisten. Diesmal rufen mich meine Geschäfte von Ihnen ab.

Reichard von H. Leben Sie also wohl, bis dahin. Ich will indeßen allein herumgehen, und die Stadt besehen.

Rosenberg. Ich wünsch Ihnen viel Vergnügen, mein lieber Herr Reichard (geht ab.)

Scena

Scena 3.

Reichard von Hamburg, Johann von Berlin.

Reichard von H. Wer mir viel Vergnügen wünscht, wünscht mir etwas, das ich nie erhalten kann. Ich bin in der Welt wie ein Wassertropfen, der in dem Ocean einen andern Tropfen suchen will, und indem er hineinfällt, sich selbst verliert, ohne den andern zu finden. So geht es zum Unglück auch mir; indem ich einen Bruder suchen will, verlier ich mich selbst. (Johann von Berlin kömmt.) Da kömmt mein wahrer Almanach! — Nun, was heißt das? Warum kömmst du so bald wieder zurück?

Johann von Berlin. Sobald wieder zurück? — Sagen Sie vielmehr, warum kömmst du so spät? Der Kapaun dörrt aus; das Spanferkel fällt vom Spieße; die Glocke hat zwölfe geschlagen, meine Frau machte, daß es auf meinem Backen Eins wurde; sie ist so hitzig, weil das Eßen kalt wird; das Eßen wird kalt weil Sie nicht zu Hause kommen; Sie kommen nicht nach Hause, weil Sie keinen Appetit haben; Sie haben keinen Appetit, weil Sie vielleicht gut gefrühstückt haben; aber wir, die wir wißen, wie einem bey leerem Magen zu Muthe ist, wir müßen nun dafür büßen, daß Sie genascht haben.

Reichard von H. Spare deinen Athem, guter Freund, und deinen Witz; sage mir nur erst, wo

wo du das Geld gelaßen hast, das ich dir gab?

Johann von B. Oh! — die sechs Pfennige, die ich Mittwochs kriegte, um den Schuhflicker für ein Loch an meiner Frauen Schuh zu flicken, zu bezahlen? — Der Schuflicker hat sie; ich habe sie nicht behalten.

Reichard von B. Ich bin itzt nicht zum Spaß aufgelegt; Sage mir, ohne zu schäckern, wo ist das Geld? — Wie unterstehst du dich, an einem Orte, wo wir fremd sind, eine so große Summe aus den Händen zu geben?

Johann von B. Ich bitte Sie, Herr Reichard, scherzen Sie, wenn Sie bey Tische sitzen. Meine Frau hat mich in der größten Eile ausgeschickt, Sie zu suchen. Wenn Sie nicht bald kommen, wird es mein Schedel entgelten müßen. Mich dünkt, Ihr Magen sollte, wie der meinige, Ihre Glocke seyn, und Sie, ohne einen Boten, nach Hause schlagen.

Reichard von B. Hör, Johann, diese Poßen sind jetzt sehr zur Unzeit; spar sie auf eine lustigere Stunde. Wo ist das Gold, das ich dir aufzuheben gab?

Johann von B. Mir, Herr? — Sie haben mir kein Gold gegeben.

Reichard von B. Ich sage dir, Schurke, hör auf, den Narren zu spielen, und sage mir, wie hast du deinen Auftrag besorgt?

Johann.

Johann von B. Mein Auftrag war blos, Sie von der Börse nach Hause zu holen, zum Mittageßen. Meine Frau und Ihre Schwester warten auf Sie.

Reichard von H. Bist du rasend, Kerl? Was weiß ich von einer Frau und von einer Schwester? Antworte mir gleich, wo du mein Geld hingethan hast, oder ich werde dir den kurzweiligen Hals brechen, der so unzeitigen Spaß treibt, wenn ich nicht dazu aufgelegt bin. Wo sind die drey tausend Mark, die du von mir bekommen hast?

Johann von B. Marken hab ich freylich von Ihnen auf meinem Kopf, und einige andre Marken von meiner Frau auf meiner Schulter; aber nicht tausend Pfennige von Ihnen beyden, geschweige 3000. Mark. Wenn ich Ihnen, jene wieder zurück bezahlte, so würden Sie sie vielleicht nicht so geduldig hinnehmen.

Reichard von H. Marken von deiner Frau? — Welcher Frau, Schurke? Was hast du für eine Frau?

Johann von B. Ihre eigene Frau, mein Herr; Meine Herrschaft, die so lange fasten muß, bis Sie nach Hause kommen, und die Sie bitten läßt, doch bald zu kommen.

Reichard von H. Was? Wilst du mich so ins Angesicht zum Narren haben, ob ich dirs gleich verbiete? — Da, nimm das hin, Herr Schurke!

Johaun von B. Was wollen Sie? — Um Gottes Willen Herr Reichard, brauchen Sie Ihre Hände nicht so fleißig; Nun, wenn Sie nicht wollen, so muß ich meine Füße brauchen. (er läuft fort.)

Scena. 4.

Reichard von Hamburg (alleine.)

So wahr ich lebe! der Schurke ist durch irgend einen Streich um all mein Geld gebracht! Man sagt, diese Stadt sey voller Taschenspieler, verkleideter Beutelschneider, geschwätziger Marktschreyer, und von vielen dergleichen Leuten, die sich alles erlaubt halten. Wenn das ist, so will ich desto geschwinder wieder abreisen. Ich will nur gleich nach der Crone gehen und den Schurken aufsuchen; ich fürchte, ich fürchte, mein Geld ist nicht wohl verwahrt.

Scena 5.

Reichard von Hamburg, Kaufmann, Richter.

Der Kaufmann Richter. (der ihn aufhält)

Ey gehorsamer Diener, mein liebster Herr Reichard.

Reichard von H. (unwillig.) Gehorsamer Diener.

Der Kaufmann Richter. Sind Sie noch immer aufgebracht?

Reichard von H. Mein Herr, ich glaube darnach haben Sie nicht zu fragen.

Der

Der Kaufmann Richter. Warum nicht, da ich leider! Ursach davon bin.

Reichard von H. Sie mein Herr?

Der Kaufmann Richter. Ja wol, lieber Herr Reichard, und es thut mir herzlich leid, aber die Zeiten —

Reichard von H. (für sich.) Er nennt mich bey Namen! Ich kenne den Mann nicht.

Der Kaufmann Richter. Aber die Zeiten sind so schlecht! Fordern Sie Ihr Geld nur nicht mit so vieler Strenge.

Reichard von H. Mein Geld? Wißen Sie was von meinem Gelde?

Der Kaufmann Richter. Was denken sie? Meinen Sie, ich wäre undankbar, ich wollt' es gar vergeßen?

Reichard von H. (für sich) Auf die ehrlichste Art kann er nicht zu meinem Gelde gekommen seyn; indessen er bereut es, also will ich ihn nicht beschämen. (laut) Mein Herr, ich will nicht untersuchen, auf welche Art Sie zu meinem Gelde gekommen sind, allein das bitt' ich mir aus, daß Sie mir auf der Stelle meine 3000. Marck wiedergeben.

Der Kaufmann Richter. Drey tausend Mark? Wo denken Sie hin? Sie werden sich irren. Es sind Gottlob! nur noch eilf hundert Mark.

Reichard von H. Und wo haben Sie denn Gottlob! die übrigen 1900. Mark gelassen?

Der Kaufmann Richter. Ich verstehe Sie nicht.

Reichard von H. Ja, und ich Sie mein Seel! auch nicht.

Der Kaufmann Richter. Besinnen Sie sich doch nur, ich bin Ihnen von jeher ja nur 2000. Mark schuldig gewesen, und 900. hab ich Ihnen in zwey Terminen bezahlt.

Reichard von H. Mir? Mein Herr, dies ist der erste und wie ich hoffe der letzte Termin den wir miteinander haben; Geben Sie mein Geld zurück, oder ich werde aus einem andern Tone mit Ihnen reden.

Der Kaufmann Richter. Werden Sie doch nicht gleich hitzig, und lassen Sie ein Wort gelassen mit sich sprechen.

Reichard von H. Ich dächte, ich hätte Ihnen Proben von meiner Gelassenheit gegeben.

Der Kaufmann Richrer. Ja doch, das gesteh ich auch alles ein, aber Ordnung ist doch auch nöthig. Und eb ich unsere Rechnung abschließe, wollt ich nur fragen, ob Sie darum wissen, daß Ihre Frau Gemahlin —

Reichard von H. Meine Frau Gemahlinn?

Der Kaufmann Richter. Daß sie 70. Ellen Blonden, und 13. Ellen Cattun, item 7. Ellen ponceau Band, item 4. paar Waschhandschuh; item Ihr Schneider für Sie 6. Ellen Tuch ausnehmen lassen?

Reichard von H. Wo bin ich? Bin ich verrückt? Hab' ich getruncken? Item eine Frau Gemahlinn, item

item 70. Ellen Blonden, item 6. Ellen Tuch und item — und item — —

Der Kaufmann Richter. Ja 6. Ellen Tuch; Es war sehr breites Tuch, ich wunderte mich auch, aber wie die Schneider nun sind, sie können das Mausen nicht lassen. Ach! da kömmt er eben.

Reichard von H. Item ein Schneider?

Scena 6.

Die Vorigen, Schneider Mauskopf.

(stotternd)

Der Kaufmann Richter. Sein Diener, Herr Mauskopf. Bringt er das Kleid schon?

Mauskopf. Ey! ey! ey! das ist, glau — glau — glaub ich, das ze — ze — zehnte mal, daß ichs brin — brin — bringe (zu Reichard) Sie sind au — au — auch sein Ta — Ta — Tage nicht zu Hause. Man läu — läu — läuft sich mehr an Schu — Schu — Schuhen ab, als man an Ma — Ma — Macherlohn verdient.

Reichard von H. Sagt er mir das?

Mauskopf. Ja — ja — ja wohl! Ich wei — wei — weiß nicht mehr zu welcher Stu — Stu — Stunde ich Ihnen recht ko — ko — komme.

Reichard von H. Jetzt warhaftig nicht.

Mauskopf. Nun, du — du — du mein Himmel! Sa — sa — sagen Sie mir nur wenn? Unser ei — ei — eins hat ja mehr zu — zu — zu thun,

thun, als zu lau — lau — laufen und zu re — re — rennen.

Reichard von H. Kerl! Mach mich nicht vollends rasend. Was willst du?

Mauskopf. Sie — Sie — Sie bitten, sich in meine Wer — Wer — Werkstatt zu bemühen, wei — wei — weil wir hier so nahe sind, und Ihr Klei — Klei — Kleidchen anpro — pro — probiren.

Reichard von H. Wenn du nicht den Augenblick gehst, so werd ich dir mein Stöckchen anprobiren.

Mauskopf. Das pro — pro — probiren Sie einmal. Ein Handwerksmann ist auch ka — ka — kein Hund. Und wenn Sie mi — mi — mich anrühren, werd ich Ih — Ih — Ihre Obrigkeit scho — scho — schon zu finden wißen.

Reichard von H. Du drohst mir, du verfluchter Ziegenbock? Ich kenne dich Lumpenhund nicht, und du willst mir drohen? (er hebt den Stock auf.)

Mauskopf. (läuft fort.) Scho — Scho — schon gut. Ich werde Sie scho — scho — schon zu finden wißen, zu — zu — zu finden wißen.

(Unterdeßen daß Reichard dem Schneider nachläuft, sagt der Kaufmann vor sich)

Richter. Ich weiß nicht, wie mir der Mann heute vorkömmt; ich muß lieber eine gelegenere Stunde abpaßen. (er geht auf der andern Seite ab.)

Reichard von H. (zurück kommend.) Und Sie, mein Herr — (er wird gewahr, daß er fort ist.) Nun ist mir der auch davon gelaufen. Ich will mein Leben, darauf laßen, daß es ein paar

Beutel-

Beutelschneider waren. Wie stehts denn um meine Taschen? (er durchsucht seine Taschen.) Noch hab ich alles. Aber meine 3000. Mark! Von denen werd ich wohl Abschied nehmen müßen. Ich will nur machen, daß ich ins Wirthshaus komme. Bewegung hab ich genug gehabt, aber das Eßen wird mir doch wohl nicht schmecken. (er geht ab)

Scena 7.

(Das Haus des Reichards in Berlin.)

Wilhelmine, Henriette.

Henriette.

Weder mein Mann, noch der Johann kömmt zurück, den ich doch so eilfertig seinem Herrn entgegen geschickt habe. Ganz gewiß, ists schon zwey Uhr?

Wilhelmine. Vielleicht ist er von der Börse weg, mit irgend einem Kaufmann, zum Mittags-Essen gegangen. Wir wollen essen, liebe Schwester, und uns nicht darüber grämen. Ein Mann ist Herr über seine Freyheit. Die Männer haben keinen andern Herrn als die Gelegenheit; Sie kommen und gehen, nachdem es ihnen gelegen ist; und da das nun einmal so ist, liebe Schwester, so habe Geduld.

Henriette. Aber warum sollen sie mehr Freyheit haben, als wir?

Wilhelmine. Weil ihre meisten Geschäfte ausser Hause sind.

Henriette.

Henriette. Sieh nur, wenn ich auf diesen Fuß mit ihm umgehen will, nimmt ers übel.

Wilhelmine. Will! Will! Weiber sollen eigentlich keinen andern Willen haben, als den Willen ihrer Männer.

Henriette. Da müßten wir gar unsrer gesunden Vernunft entsagen.

Wilhelmine. Das eben nicht. Aber sieh rund um dich herum, ists nicht in der ganzen weiten Welt so. Fische, Thiere und Vögel sind ihren Männchen unterworfen; Der göttlichere Mensch, Herr über sie alle, mit einer vernünftigen denkenden Seele begabt, die ihn über alle andere Thiere hinaufsetzt, ist Herr über sein Weib, und ihr Gebieter. Laß dichs also nicht verdrüßen, deinen Willen nach dem seinigen zu stimmen.

Henriette. Und dich bewegt doch eben diese Dienstbarkeit unverheirathet zu bleiben.

Wilhelmine. Das nicht, sondern die Unruhen und Sorgen des Ehestandes.

Henriette. Aber wenn du verheirathet wärest, müßtest du doch auch unterwürfig seyn.

Wilhelmine. Eh' ich die Liebe lerne, will ich mich im Gehorchen üben.

Henriette. Aber wie? Wenn dein Mann gerne wo anders einkehrte?

Wilhelmine. Da würd ich Geduld haben, bis er wieder nach Hause käme.

Henriette. Eine nie gereitzte Geduld kann leicht ruhig bleiben; Es ist keine Kunst gelassen zu seyn, wenn man keine Ursach zum Gegentheil hat.

hat. Du hast keinen unfreundlichen Ehemann, der dich kränkt, weißt nicht, wie die Verachtung eines Mannes schmerzt, und weißt mir also keinen andern Trost zu geben, als mich zu hülfloser Geduld anzuweisen; aber wir wollen sehen, Schwesterchen, wie lange du diese Geduld behalten wirst, wenn du's erlebst, mein Schicksal zu erfahren. Wir wollen sehen!

Wilhelmine. Gut, ich will mich einmal verheirathen, um eine Probe davon zu machen. Aber sieh, da kömmt schon Johann; dein Mann wird also nicht mehr weit seyn.

Scena 8.

Die Vorigen, Johann von Berlin.

Henriette. Nun ist dein saumseelger Herr bald bey der Hand?

Johann von B. Nein, er ist mit allen beyden Händen bey mir; davon sind meine beyden Ohren Zeugen.

Henriette. Hast du ihn denn gesprochen? Hat er dir seine Meinung gesagt?

Johann. Ja, ja, er sagte mir seine Meinung auf mein Ohr. Verwünscht sey seine Hand! Es wurde mir schwer sie zu begreifen.

Wilhelmina. Sprach er denn so zweydeutig, daß du seine Meinung nicht faßen konntest?

Johann. Oh nein, er traf so grade zu, daß ich seine Ohrfeigen nur gar zu gut faßte.

Henriette. Sage mir nur, wird er nach Hause kommen?

Johann. Wenn er mir so geschwinde gefolgt wäre, als ich gelaufen bin, müßte er schon hier seyn. Aber — —

Wilhelmine. Nun — aber?

Johann. Sehn Sie ihn, Mamsell?

Wilhelmine. Nein.

Johann. Ich auch nicht, aber ich fühl ihn noch.

Henriette. Mach jetzt nicht den Gecken und sage mir —

Johann. Wenn ich Ihnen mit Ihrer Erlaubniß die deutsche Warheit sagen soll, so glaub ich, aber mit Ihrer Erlaubniß, daß Ihr Herr Gemahl nicht wohl bey Sinnen ist.

Henriette. Schurke! Nicht wohl bey Sinnen?

Johann. Nun hören Sie nur. Als ich ihn bat, er möchte zum Mittageßen nach Hause kommen, so fragte er mich nach drey tausend Mark an Gold. Es ist Eßenszeit, sagte ich. Mein Gold! sagte er. Ihr Eßen brennt an, sagte ich; Mein Gold, sagte er. Wollen Sie nach Hause kommen, sagte ich; Mein Gold! sagte er. Wo sind die drey tausend Mark, die ich dir gab, du Schurke? sagte er. Das Spanferkel ist schon ganz verbrannt, sagte ich. Mein Gold! sagte er. Meine Frau, Herr, sagte ich

ich — An den Galgen mit deiner Frau! Ich weiß nichts von deiner Frau; Zum Henker mit deiner Frau!

Wilhelmine. Sagte, wer?

Johann. Sagte er. Ich weiß nichts, sagte er, von keinem Hause, von keinem Weibe, und von keiner Frau, so daß ich also das Gewerbe, das meiner Zunge gehörte, auf meinen Schultern nach Hause trug. Denn mit einem Wort, er gab mir Schläge.

Henriette. Geh den Augenblick wieder zurück, und hol ihn nach Hause.

Johann. Ich soll wieder hingehen, und mich noch einmal nach Hause prügeln laßen? Ich bitte Sie ums Himmels Willen, Madam, schicken Sie einen andern Abgesandten.

Henriette. Geh wieder hin, oder ich schlage dir kreutzweise den Kopf entzwey.

Johann. Und er wird denn das Kreutz wieder mit Schlägen einseegnen, so wird mein Kopf gewiß zu einem heiligen Kopf.

Henriette. Fort sag' ich, und hole deinen Herren.

Johann. Nun, mein Seel, Sie geruhen Ball mit mir zu spielen. Sie stoßen mich vorwärts; er wird mich wieder rückwärts stossen. Wenn ich in einem solchen Dienst ausdauren soll, müßen Sie einen ledernen Ueberzug über mich machen laßen.

(er geht ab.)

Scena 9.

Henriette, Wilhelmine.

Wilhelmine.

Pfui! Wie die Ungeduld dein Gesicht verstellt!

Henriette. Er kann seine Geliebte seiner angenehmen Gesellschaft nicht berauben, und ich arme Frau muß indeß zu Hause sitzen, und bis zum Verhungern nach einem freundlichen Blicke schmachten. Bin ich denn etwa schon so alt? Ist meine Schönheit nicht mehr anziehend genug? Wenn das ist, so hat er sie verderbt. Ist meine Unterhaltung abgeschmackt, mein Witz stumpf? Was ist daran schuld, als seine Unfreundlichkeit. Gefallen ihm andere besser, weil sie munterer gekleidet sind? Er ist ja Herr über meinen Staat. Ein einziger freundlicher Blick von ihm, würde mich muntrer, aufgeweckter, und reitzender machen, aber ich arme Frau bin ihm schon alltäglich geworden.

Wilhelmine. Welche sich selbst quälende Eifersucht! Pfui! Schwesterchen, die mußt du verbannen.

Henriette. Schweig! Solche Beleidigungen können nur unempfindliche Närrinnen ertragen. Ich weiß gewiß, seine Augen haben irgend wo einen andern Gegenstand den sie anbeten. Woran läg' es sonst, daß er nicht hier wäre? Du weißt, Schwester, er versprach mir eine goldene Kette. Wollte der Himmel, es wäre nur

das,

das, was er mir vorenthielte! — Ich seh wol, ein Kleinod, so schön es auch immer gefaßt seyn mag, verliert endlich seine Schönheit, wenn wirs immer tragen. Wenn meine Schönheit in seinen Augen keinen Reitz mehr hat, so will ich ihren Rest wegweinen und weinend sterben.

Wilhelmine. Was für alberne Geschöpfe kann nicht die Eifersucht aus verliebten Seelen machen! Wohl mir! daß ich nicht liebe! Weißt du was, Schwester, wenn er nicht bald kömmt, wollen wir ihn selbst aufsuchen, und ihm ein Kapitel von den Pflichten der Männer gegen ihre Weiber vorsingen: Die Herren wachsen uns sonst über den Kopf. (sie gehen beyde ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

ACTUS II.

Scena I.

Strasse.

Reichard von Hamburg.

Das Gold, das ich dem Johann gab, ist in der Crone sicher verwahrt; und der allzu sorgfältige Tropf ist weggegangen, um mich zu suchen, aus Besorgniß, es möchte mir etwas zugestoßen seyn. Wenn ich die Umstände der Zeit und meines Wirths Erzählung mit einander vergleiche, so kann ich den Johann nicht gesprochen haben, seitdem ich ihn fortschickte. Ha! da kömmt er eben recht.

Scena 2.

Reichard von Hamburg, Joh. von Hamburg.

Reichard von Hamburg.

Wie gehts, guter Freund? — Ist dir nun die Kurzweil vergangen? Bist du Liebhaber von Ohrfeigen, so spaße noch einmal mit mir. Du weißt nichts von der Crone? Du hast kein Gold von mir bekommen? Meine Frau schickte dich, mich zum Mittags-Essen nach Hause zu rufen? Warst du toll, mir so unsinnige Antworten zu geben?

Johann. Was für Antworten? Wann hätt' ich das gesagt?

Reichard. Erst eben; hier auf der Stelle; es ist noch keine Stunde.

Johann. Hab' ich Sie doch bis itzt mit keinem Auge gesehen, seitdem Sie mich mit dem Golde in die Crone schickten.

Reichard. Schurke, du leugnetest ja, daß du das Geld empfangen habest, und schwatztest mir von einer Frau, und vom Mittags-Essen, und von Spanferkeln vor. Aber ich hoffe, du hasts gefühlt, wie wohl mir das gefallen hat.

Johann. Es freut mich, daß Sie so aufgeräumt sind. Indeßen möcht' ich Sie doch wohl fragen, was dieser Scherz bedeuten soll?

Reichard. Wie? Du spottest mir noch ins Gesicht? Denkst du, ich spaße? — Wart'! da hast du eins! — und da noch eins!

Johann.

Johann. Halten Sie ein, ums Himmels Willen! — Jetzt fühl ichs, daß aus Ihrem Spaß Ernst wird. Aber warum schlagen Sie mich denn, wenn ich fragen darf?

Reichard. Du meinst, weil ich zuweilen vertraulich genug mit dir umgehe, dich als meinen Lustigmacher brauche und Spaß mit dir treibe; so kannst du die Unverschämtheit so weit treiben, meine Gütigkeit zu mißbrauchen, und mir deine Poßen auch in meinen ernsthaften Stunden aufdringen? Wenn du mit mir spassen willst, so sieh erst zu, wie ich aussehe, und richte dein Betragen nach meinen Blicken ein, oder ich will dir diese Methode in deine Schanze hinein prügeln.

Johann. Schanze nennen Sie meinen Kopf? — Wenn Sie nur das Prügeln laßen wollten, so möchten Sie ihn immerhin meinen Kopf schlechtweg nennen. Wenn Sie lange so fortfahren, so muß ich eine Schanze um meinen Kopf machen, und ihn verschanzen; sonst werd ich meinen Witz in meinen Schultern suchen müßen. Aber sagen Sie mir nur, warum werd' ich geschlagen?

Reichard. Weißts dus noch nicht?

Johann. Weiter nicht, als daß ich geschlagen werde.

Reichard. Soll ich dir sagen, warum?

Johann. Ja, und weswegen. Denn man pflegt zu sagen, jedes Warum hat sein Weswegen.

Reichard. Warum, erstlich: weil du meiner gespottet hast. Und dann, weswegen: weil du mirs noch zum zweytenmale geleugnet hast.

Johann. So ohne Ursach ist wohl noch keiner geprügelt worden. Weder in dem Warum noch in dem Weswegen liegt ein zureichender Grund. Nun gut, Herr, ich danke Ihnen.

Reichard. Du dankst mir? Wofür denn?

Johann. Je nu, für das Etwas, das Sie mir um Nichts gegeben haben.

Reichard. Ich wills nächstens wieder gut machen, und dir Nichts für Etwas geben. Aber sage mir, ist es Eßens Zeit?

Johann. Nein, ich glaube, es fehlt dem Eßen etwas, das ich habe.

Reichard. Und was?

Johann. Es wird nicht genug beträuft seyn.

Reichard. Nun gut, so ists trocken.

Johann. Wenn das wäre, so eßen Sie ja nichts davon.

Reichard. Warum das?

Johann. Das würde Sie nur cholerisch machen, und mir auch eine trockne Traufe zuziehen.

Reichard. Gut, Freund; lerne künftig zu rechter Zeit spassen, ein jedes Ding hat seine Zeit.

Johann. Ehe Sie so cholerisch waren, hätt' ich mich unterstanden, das zu leugnen.

Reichard. Und aus welchem Grunde?

Johann. Aus einem Grunde, der so klar ist, als die klare kahle Scheitel der Mutter Zeit selbst.

Reichard. Laß hören!

Johann. Es giebt keine Zeit mehr für einen, sein Haar wieder zu bekommen, der durch den Lauf der Natur kahl wird.

Reichard. Kann er das nicht durch Geldbusse und Besitznehmung thun?

Johann. Freylich, wenn er eine Geldbusse für eine Perücke bezahlt, und von dem verlornen Haar eines andern Besitz nimmt.

Reichard. Warum ist denn die Zeit so karg mit dem Haare, da es doch sonst so ein reichlicher Auswuchs ist?

Johann. Weil das Haar eine Wohlthat ist, die sie dem Vieh erzeigt; und was sie dem Menschen an Haar vorenthalten hat, das hat sie ihm an Verstand wieder ersetzt.

Reichard. Es giebt doch manchen Menschen, der mehr Haar als Verstand hat!

Johann. So einer hat doch allemal den Verstand, sein Haar zu verlieren.

Reichard. Du machtest aber den Schluß, daß haarichte Leute ehrliche Tröpfe ohne Verstand wären.

Johann. Je mehr ehrlicher Tropf, je eher gehts verloren, aber so einer verliert es mit einer Art von Freude.

Reichard. Aus welcher Ursache?

Johann. Aus zwey Ursachen, die sehr gesund sind.

Reichard. Nein, gesund warhaftig nicht.

Johann. Sicher also.

Reichard. Nicht doch, nicht sicher, in einer so unsichern Sache.

Johann. Nun, aus gewissen Ursachen also.

Reichard. Laß hören!

Johann. Erstlich freut er sich darüber, daß er das Geld spart, welches er fürs kräuseln ausgeben

 mußte;

mußte; und zweytens darüber, daß sie ihm beym Essen nicht in die Suppe fallen können.

Reichard. Du hast diese ganze Zeit über beweisen wollen, ein jedes Ding habe nicht seine Zeit.

Johann. Freylich, und das hab' ich auch bewiesen, nemlich, es gebe keine Zeit ausgefallenes Haar wieder zu erhalten.

Reichard. Aber dein Grund hielt nicht Stich, warum es keine Zeit gäbe, es wieder zu erhalten.

Johann. Ich verbessere ihn so: die Zeit selbst ist kahl, und wird daher bis ans Ende der Welt kahle Nachfolger haben.

Reichard. Ich wußte es schon, daß dein Schluß kahl ausfallen würde. Aber still! Was regt sich da?

Scena 3.

Die Vorigen, Henriette, Wilhelmine.

Henriette.

Ah da ist er! — Aber wie? Unfreundlich, verdrüßlich? Hat eine andere Gebieterinn deine zärtlichen Blicke? Bin ich nicht mehr deine Henriette, nicht mehr deine Frau? Einst war eine Zeit, da du ungeheissen schwurest, keine Worte wären Musick für dein Ohr, wenn ich nicht sprach; kein Gegenstand gefiele deinen Augen, wenn ich dich nicht anblickte; kein Gefühl wäre deiner Hand willkommen, wenn ich dich nicht berührte; keine Speise wäre dir wohlschmeckend, wenn ich sie dir nicht vorlegte.

Reichard. (zu Johann) Verstehst du das?

Johann.

Johann. Kein Wort.

Henriette. Sage mir, wie kömmt es denn itzt, mein Bester, o sage mir, wie kömmt es, daß du so fremde gegen dich selbst worden bist? Gegen dich selbst, nenn ich es, da du es gegen mich bist, die ich auf eine so unzertrennliche Art mit dir verbunden bin.

Reichard. Madam! — Du, was ist das?

Johann. Das wird die Frau mit dem Spanferkel seyn.

Henriette. O reiß dich nicht von mir los; eher könntest du einen Tropfen Wassers in die tiefe See fallen lassen, und unvermengt mit andern, eben diesen Tropfen ohne Zusatz oder Verringerung wieder zurück nehmen, als dich von mir losreißen, ohne mich mitzunehmen.

Reichard. Madam, Sie erzeigen mir eine Ehre, die —

Henriette. Wie würd es dich bis in die Seele kränken, wenn du nur hörtest, daß ich ausschweifte! Würdest du mich nicht mit Füßen von dir stoßen? Mir den Namen eines Ehemannes ins Gesicht werfen, den Trauring von meiner treulosen Hand reißen, und ihn mit einem Schwur der ewigen Trennung zerbrechen? Und soll ich, dein treues Weib, gegen eine ähnliche Beleidigung von dir, gegen deine Untreue, fühllos und gelassen seyn?

Reichard. Schmälen Sie auf mich, meine schöne Frau? Ich kenne Sie ja nicht. Ich bin in Berlin kaum zwey Stunden alt, und eben so unbekannt mit Ihrer Stadt, als mit Ihren Reden. Ich strenge allen meinen Witz vergebens an, um

nur

nur ein Wort von allem dem zu verstehen, was sie mir da sagen.

Wilhelmine. Pfui! Bruder, wie hast du dich so verändert? Wenn warst du je gewohnt, meiner Schwester so zu begegnen? Sie schickt den Johann ab, dich zum Mittags Essen zu holen. —

Reichard. Den Johann?

Johann. Mich?

Henriette. Ja, dich; und du sagtest uns, als du wieder kamst, er habe dir Maulschellen gegeben, und unter den Maulschellen weder von seinem Hause, noch von mir als seiner Frau nichts wissen wollen.

Reichard. Hast du mit diesem Frauenzimmer gesprochen? Was hast du mit ihr für ein Verständniß? Und wozu soll das alles?

Johann. Ich? — Ich seh sie itzt in meinem Leben zum erstenmal.

Reichard. Du lügst, du Schurke; denn du brachtest mir ihr Gewerbe mit den nemlichen Worten an.

Johann. Ich habe sie in meinem Leben nicht gesprochen.

Reichard. Woher kann sie uns denn bey unsern Namen nennen? Sie müßte denn einen Wahrsager-Geist haben.

Henriette. Wie übel schickt sichs für dein Ansehn, eine so niederträchtige Komödie mit deinem Bedienten zu spielen, und ihn zu reitzen, meiner auf die gröbste Art ins Gesicht zu spotten? Ich bin beleidigt genug, daß du so entfremdet von mir bist; häufe dein Unrecht nicht noch durch einen solchen Grad von Verachtung. Komm, lieber Reichard, komm in meine Arme.

Reichard.

Reichard. (bey Seite) Sie spricht mit mir, macht mich zum Innhalt ihres Gespräches. Bin ich etwa im Traume mit ihr verheirathet worden? Oder schlaf ich vielleicht itzt, und bilde mir ein, daß ich dies alles höre? — Bis ich erfahren kann, was ich aus dieser unbegreiflichen Sache machen soll, wirds wol das sicherste seyn, den günstigen Betrug zu unterhalten.

Wilhelmine. Geh, Johann, sage den Bedienten, daß sie anrichten.

Johann. Nun, ich will das Kreutz machen und sagen: Gott sey bey uns! Wir sind hier im Feenlande; wir reden mit lauter Koboldén, Gespenstern und Nachtgeistern. Wenn wir nicht thun, was sie haben wollen, so werden sie uns den Athem aussaugen, und uns braun und blau zwicken.

Wilhelmine. Was plauderst du da mit dir selbst, du Hummel, du Schurke, du träger Kerl, du Geck!

Johann. Ich bin verwandelt, Herr Reichard, nicht wahr?

Reichard. Ick denke du bist es am Gemüth, eben wie ich.

Johann. Nein beydes an Seel und Leib.

Reichard. Du hast doch deine gewöhnliche Gestalt.

Johann. Nein, ich bin ein Affe.

Wilhelmine. Wenn du in etwas verwandelt bist, so ists in einem Esel.

Johann. Das mag wol seyn, denn mich hungert nach Gras. Freylich, bin ich ein Esel; sonst wär

es

es unmöglich, daß ich Sie nicht eben so gut kennen sollte, als Sie mich.

Henriette. Halt' einmal dein Maul! Ich will auch nicht länger eine Thörinn seyn, und den Finger in die Augen stecken und weinen, indeß daß Herr und Diener meines Kummers lachen. Komm, Reichard, komm zum Mittags-Essen; Johann gieb indeß aufs Hauß Acht. Ich will heute mit dir oben essen, mein liebes Männchen, und da sollst du mir alle deine kleine Schelmereyen beichten. Hör, Johann, wenn jemand nach deinem Herrn fragt, so sag', er esse ausser Hause, und laß keinen lebendigen Menschen herin. Komm Schwester. Johann, spiel deine Rolle als Thürhüter gut.

Scena 4.

Die Vorigen, Louischen.

Louischen (läuft zu Reichard.)

Papa, Papa, kommen Sie doch nach Hause. Mich hungert so schröcklich sehre.

Reichard. O ho! Bin ich auch Papa?

Henriette. Wo kömmst du kleiner Affe denn her?

Louischen. Cathrine hat mich gebracht, bis an die Ecke, und da sah ich den Papa, und da lief ich was ich konte, denn mich hungert schrecklich sehre. Kommen Sie doch liebes Papachen.

Reichard. Nun die Papaschaft hat mir wenig Mühe gekostet.

Henriette. Unartiger Mann!

Johann. Nun was meinen Sie, Herr Patron? Es ist eine ganz hübsche Familie beysammen. Da kommen Sie zu einer ganzen Haushaltung, Sie wissen nicht wie.

Reichard. Bin ich auf der Erde oder im Himmel? Schlaf ich oder wach ich? Bin ich verrückt oder bey Verstande? Diesen Leuten bekannt, und mir selbst unkenntlich? Ich will sagen, was sie sagen und aufs Gerathewohl in diesem Nebel fortwandeln.

Johann. Herr, soll ich denn würklich Thürhüter seyn?

Henriette. Freylich; und laß niemand herein, oder ich breche dir den Hals.

Wilhelmine. Komm, komm Reichard; Wir essen ohnedem schon zu spät.

Louichen. (hängt sich an Reichard.) Gutes Papachen! Eßen! Eßen!

(Sie gehen alle ab.)

Scena 5.

Der Berliner Reichard, der Berliner Johann, Angelmann.

Reichard.

Sie müßen uns entschuldigen, mein lieber Herr Angelo. Meine Frau ist verdrüßlich, wenn ich nicht zur gewöhnlichen Zeit nach Hause komme. Sagen Sie ihr, ich hätte mich bey Ihnen in Ihrer Werckstatt aufgehalten, um der Arbeit ihrer Halskette zuzusehen, und Sie wollten sie ihr

morgen

morgen überbringen. — Aber hier, Musge Schurke, wie kömmst du dazu, mir ins Gesicht zu behaupten, du hättest mich auf der Börse angetroffen; ich hätte dir Schläge gegeben, dir 3000 Mark an Gold abgefordert und nichts von meiner Frau und meinem Hause wissen wollen? Du versoffener Schlingel, was wolltest du mit alle dem Gewäsche?

Johann. Sagen Sie was Sie wollen; ich weiß doch, was ich weiß. Daß Sie mich geschlagen haben, das kann ich mit Ihrer Hand beweisen. Wäre mein Fell Pergament, und die Ohrfeigen die Sie mir gegeben haben, Dinte, so würden Sie aus Ihrer eigenen Handschrift sehen, was ich denke.

Reichard. Ich denke, du bist ein Esel.

Johann. O freylich, das erhellt aus dem Unrecht, das mir geschehen ist, und aus den Schlägen, die ich gekriegt habe. Ich hätte nun wol freylich hinten ausschlagen sollen, da man mich schlug; und wäre das geschehen, so würde man mir schon aus dem Wege gehen und sich vor einem Esel in Acht nehmen.

Reichard. Sie sind nicht aufgeräumt, Herr Angelmann. Der Himmel gebe, daß unsre Mahlzeit meinem guten Willen und der Freude meiner Bewillkommung entsprechen möge!

Angelmann. Ich schätze Ihre Leckerbißen geringe, und Ihre Bewillkommung sehr hoch.

Reichard. Eine bessere Mahlzeit können Sie leicht finden, aber keine die mit besserem Herzen gegeben

ben wird. Nun, wir wollen hinein. — Aber, was ist das? Meine Thür ist verriegelt. Geh, Johann, sage, daß sie uns einlassen.

Johann. (ruft vor dem Hause) Mathilde, Brigitte, Mariane, Cäcile, Kathrine, Susanne!

Der Hamburger Johann. (von innen) Flegel, Schlingel, Bengel, Geck, Schaafskopf, Fratzengesicht! Entweder schier dich weg von der Thür oder sitz auf der Schwelle. Was für eine verzweifelte Menge Menscher beschwörst du da zusammen, da schon Eine, allemal eine zu viel ist? Schier dich weg von der Thür.

Der Berliner Johann. Was für ein Flegel ist bey uns zum Thürhüter gemacht? Mein Herr wartet hier auf der Straße; Mach auf!

Der Hamburger Johann. Laß ihn hingehen, wo er hergekommen ist, damit er sich nicht die Füße erkälte.

Der Berliner Reichard. Wer redet da drinnen? — Holla! macht die Thür auf!

Der Hamburger Johann. Gleich, Herr. Wenn Sie mir nur erst sagen wollen, warum?

Der Berliner Reichard. Warum, Schurke? — Weil ich zu Mittag eßen will, ich habe heute noch nichts gegeßen.

Der Hamburger Johann. Und werden auch heute hier im Hause nichts zu eßen kriegen. Kommen Sie ein andermal wieder.

Der Berliner Reichard. Wer bist du denn, der mich in mein eignes Haus nicht einlaßen will?

Der Hamburger Johann. Der itzige Thürhüter, mein Herr; und mein Name ist Johann.

Der Berliner Johann. O du Galgenvogel! Hast du mir beydes, meinen Namen und mein Amt gestohlen! Jener hat mir nie Kredit, und dieser allemal eine Menge Verweise verschaft — Bist du Johann? — Ich wollte du wärest heute, statt meiner, Johann gewesen. Da hättest du gern dein Gesicht gegen einen Namen, oder deinen Namen gegen einen Esel vertauscht.

Kathrine. (drinnen) Was ist da für ein Lärmen? — Wer sind die da vor der Thür?

Der Berliner Johann. Laß meinen Herrn ein, Kathrine.

Kathrine. Nein warhaftig nicht; er kömmt zu spät. Das sage deinem Herrn nur wieder.

Der Berliner Johann. O Himmel! Ich muß lachen. Hier hast du ein Sprichwort: Soll ich meinen Stab ins Haus setzen?

Kathrine. Da hast du ein anderes: Pfingsten auf dem Eise.

Der Hamburger Johann. Wenn dein Name Kathrine ist, so hast du ihm gut geantwortet.

Der Berliner Reichard. Höre, guter Freund! Ich denke, du wirst uns doch einlassen?

Kathrine. Ich dachte Sie eben zu fragen.

Der Hamburger Johann. Und sie sprachen: Nein.

Der Berliner Johann. So, lustig! Wohl getroffen! Das war Schlag für Schlag!

Der Berliner Reichard. Du Lumpengesindel, laß mich ein.

Kathrine.

Kathrine. Könnt ihr sagen, aus welcher Ursache?

Der Berliner Johann. Herr, pochen Sie recht stark an die Thüre.

Kathrine. Laß ihn pochen, bis die Thüre schreyt.

Der Berliner Reichard. Ihr sollt schon heulen und schreyen, wenn ich die Thüre einschlage.

Kathrine. Ja, das probirt einmal.

Henriette (von innen) Wer ist denn da vor der Thür, und macht so viel Lärmen?

Der Hamburger Johann. Mein Treu! es giebt hier böse Buben in der Stadt.

Der Berliner Reichard. Bist du da, Frau? — Du hättest wol eher kommen können.

Henriette. Deine Frau, Herr Spitzbube? — Geh, pack dich von der Thür fort.

Der Berliner Johann. Wenn Sie hier schlecht weg kämen, da würde dieser Spitzbube es zu fühlen haben.

Angelmann. Ich sehe wohl, mein Herr, hier ist weder was Gutes zu eßen, noch freundliche Bewillkommung. Wir möchten gern beydes haben.

Der Berliner Reichard. Es muß wol am Winde liegen, daß wir nicht in den Hafen können.

Der Berliner Johann. Das ließe sich sagen, wenn Ihre Kleider dünne wären. Ihr Kuchen hier im Hause ist warm, und Sie stehen hier draußen in der Kälte. Man möchte unsinnig

 drüber

drüber werden, wenn man so stehen muß, und nicht weiß, ob man verrathen oder verkauft ist.

Der Berliner Reichard. Geh, hol mir was, die Thür damit aufzubrechen.

Der Hamburger Johann. Untersteht euch, und brecht hier was entzwey; so will ich gleich euch Schurken den Hals brechen. Hinaus mit dir, Schlingel, hinaus!

Der Berliner Johann. Hier ist schon gar zu viel hinaus! Laßt mich lieber hinein!

Der Hamburger Johann. Ja, ja, wenn Vögel keine Federn und Fische keine Floßfedern mehr haben.

Der Berliner Reichard. Nun so muß ich einbrechen. Geh, hol mir ein Brecheisen.

Der Berliner Johann. Und da wollen wir auch so brechen, daß ihnen drinnen allen das Brechen ankommen soll.

Angelmann. Geduld, Herr Reichard, fangen Sie nicht so etwas an. Sie würden Ihren eigenen guten Namen angreifen, und die unverletzte Ehre Ihrer Frau in Verdacht bringen, wenn Sie itzt am hellen lichten Tage, da alle Straßen voller Leute sind, mit Gewalt ins Haus brechen wollen. Sie wißen, wie die Leute sind; sie legen gern alles aufs schlimmste aus; das könnte ein Stadtmährchen werden, das der Ehre Ihrer Frau auf Lebenszeit einen Flecken anhienge. Laßen Sie uns in irgend

einen

einen Gasthof zum Eßen geben, und gegen Abend gehen Sie allein nach Hause und erkundigen Sie sich nach der Ursache dieses seltsamen Vorfalls.

Der Berliner Reichard. Sie haben Recht. Ich will in der Stille abziehen, und mich recht lustig machen, so wenig ich auch Ursache dazu habe. Ich kenne eine Sängerin, die zwar nur eine Deutsche, aber sehr geschickt und sehr angenehm im Umgange ist, hübsch und witzig, muthwillig und doch artig. Bey der wollen wir zu Mittag eßen. Gehn Sie nach Hause, Angelmann und holen Sie die Kette, bringen Sie sie in den König von Portugall, da wohnt sie. Ich will ihr die Kette schenken, wär es auch nur, um meiner Frau einen Poßen zu spielen.

Angelmann. Gut, gut, ich will bald bey Ihnen seyn. (er geht ab)

Der Berliner Reichard. Weil ich in meine eigene Thür nicht eingelaßen werde, muß ich schon sehen, wo ich eine andere offen finde. Aber der Spaß wird mir Geld kosten! (will abgehen.)

Scena 6.

Der Berliner Johann. Der Berliner Reichard, Mauskopf.

Mauskopf (ganz außer Athem)

Gut, da, — da — daß ich Sie noch fi — fi — finde. Das soll Ihnen the — the — theuer zu stehen kommen.

Reichard. Was will er, Meister Mauskopf?

Mauskopf. I — i — ich ein Zi — Zi — Ziegenbock? Einen ehrlichen Ha — Ha — Handwerksmann einen Lu — Lu — Lumpenhund zu heißen?

Reichard. Ist er betrunken, Meister? Wenn hab' ich ihn einen Lumpenhund geheißen?

Mauskopf. O das Lä — Lä — Läugnen hilft nichts. Ich ha — ha — habe Ze — Ze — Zeugen. Der Ka — Ka — Kaufmann ist da — da — dabey gewesen.

Reichard. Welcher Kaufmann? Was schwatzt er? Ist er nicht gescheidt?

Johann. Ja, ja, er ist nicht ge — schei — schei — scheidt!

Mauskopf. Nicht gesche — sche — scheidt? I — i — ich nicht gescheidt? (er geht bis an die Coulisse) Ko — ko — kommen sie, Herr Na — Na — Nachbar, und attes — tes — testiren sie mir, daß Herr Rei — Rei — Reichard mich einen Zie — Zie — Ziegenbock, einen Lu — Lu — Lumpenhund geheißen.

Scena 7.

Die Vorigen. Der Kaufmann Richter.

Der Kaufmann Richter.

Es thut mir leid, Herr Reichard, daß ich wider sie zeugen muß. Aber ich war dabey, ich habs mit meinen Ohren gehört.

Reichard. Sie? Ich habe sie ja nicht mit Augen gesehen!

Der

Der Kaufmann Richter. Ey, ich bitte sie, Herr Reichard. Wie können Sie so vergeßen seyn! Heute früh da ich Sie noch um einige Nachsicht wegen meiner Schuld bat. Sie schienen schon damals nicht recht aufgeräumt zu seyn, und deswegen gieng ich auch meiner Wege.

Reichard. Meine Herren, ein Wort so gut wie zehne. Ich habe Sie beyderseits heute nicht gesehen. Wenn Sie aufgelegt sind Kurzweil zu treiben, so bin ich es nicht. Ich bitte laßen Sie mich mit Frieden zum Eßen gehen, denn mich hungert.

Mauskopf. Was das für eine Versto — sto — stockung ist! Aber vor Geri — ri — richt sollen Sie scho — scho — schon anders singen. Ich habe Sie ci — ci — citiren laßen.

Reichard. Mein Herr, ich wünsche Ihnen eine geseegnete Mahlzeit. Wegen unserer Schuld sprechen wir schon ein andermal. Und Er, Meister Mauskopf, geh er nach Hause und schlaf er seinen Rausch aus; denn entweder er ist betrunken oder er ist ein Narr.

Mauskopf. Ich einen Ra — Ra — Rausch? Ich ein Na — Na — Narr? Haben Sie es gehört, Herr Na — Na — Nachbar? Wieder eine Inju — ju — jurie.

Reichard. Komm Johann. (geht ab.)

Johann. Meister Mau — Mau — Mauskopf, er ist ein Na — Na — Narr. (geht ab.)

Mauskopf. (hinter drein) Scho — scho — schon gut. Ich will euch schon kri — kri — kriegen. (alle ab.)

Ende des zweyten Aufzuges.

ACTUS III.

Das Haus des Berliner Reichards.

Scena I.

Reichard von Hamburg, Wilhelmine.

Wilhelmine.

Wie ists möglich, daß du es so plötzlich hast vergeßen können, was die Pflicht eines Ehemannes ist? Sage mir, Reichard, soll denn der Haß schon im Frühling deiner Liebe die Quellen deiner Liebe vertrocknen? Fällt das Gebäude deiner Liebe schon zusammen, da es kaum aufgeführt ist? Wenn du meine Schwester blos ihres Vermögens halber geheirathet hast, so begegne ihr doch auch, wenigstens um ihres Vermögens willen, freundlicher; oder liebst du irgend eine andre, so thu es doch heimlich. Laß meine Schwester deine Untreue nicht so deutlich in deinen Augen lesen, und mache deine Zunge nicht zum Redner deiner eigenen Schande. Kurz, wenn du sie nicht mehr liebst, so berede sie wenigstens, daß du sie liebst. Wir arme Frauenzimmer sind ja so leicht zu bereden!

Reichard. O wenn das wäre, meine anmuthsvolle Gebieterin — einen andern Namen weiß ich Ihnen nicht zu geben, so würd ich Sie bereden mich zu lieben, mich glücklich zu machen.

Wilhelmine. Wie, Verräther? Wagst du der Schwester deiner eigenen Frau einen solchen Antrag zu machen?

Reichard.

Reichard. Meiner Frau? — Wenn ich seit meiner Ankunft in Berlin nicht verwandelt, wenn Ich noch ich selbst bin, so weiß ich gewiß, daß Ihre weinende Schwester meine Frau nicht ist, daß ich ihr keine von diesen Pflichten schuldig bin; die Sie mir einschärfen. — Weit stärker, weit stärker wird mein Herz zu Ihnen gezogen. Von diesem Zauberblick, dieser Zauberstimme, die mich mit der lautersten Liebe entflammt, da sie für ihre Schwester spricht.

Wilhelmine. Wie Reichard? Bist du wahnwitzig, daß du so schwärmest?

Reichard. Nicht wahnwitzig, sondern in Verwirrung gerathen; wie, weiß ich selbst nicht.

Wilhelmine. Die Schuld liegt an deinen Augen.

Reichard. Freylich, ich hätte mich der Sonne nicht nähern, Sie nicht ansehen sollen.

Wilhelmine. Sieh dahin, wohin du solltest; so wird sich dein Blick wieder aufklären.

Reichard. O meine Liebe, es ist eben so gut, die Augen zuschließen, als in Nacht hineinschauen.

Wilhelmine. Warum nennst du mich Liebe? Nenne meine Schwester so.

Reichard. Ihrer Schwester Schwester.

Wilhelmine. Das ist meine Schwester.

Reichard. Nein, das bist du selbst, theures Mädchen, die beßere Hälfte von mir! Nenne dich selbst, Schwester, meine Liebe, denn ich meine dich. Dich will ich lieben und mit dir mein Leben verleben. Du hast noch keinen Mann; ich noch keine Frau, gieb mir deine Hand.

Wilhelmine. Sachte, sachte, nur ein wenig Geduld. Ich will nur erst meine Schwester holen, um ihre Einwilligung zu erhalten. (geht ab.)

Scena 2.

Der Hamburger Reichard, hernach Louischen.

Reichard.

Wer sagt mir, wer ich bin, was ich bin, wo ich bin? Seit meiner Ankunft in Berlin bin ich nicht mehr ich. Ich bin Ehemann ohne verheyrathet zu seyn, bin Vater ohne ein Wort davon zu wissen — Der Fall mag nun wol nicht selten seyn! allein ich — — —

Louischen. (kömmt gelaufen) Papa! Papa! Kommen Sie doch zur Mama, die arme Mama weint gar zu sehre.

Reichard. Kind, wär ich dein Vater, ich würde deiner Mutter Thränen trocknen. Geh, laß mich!

Louischen. Ich soll gehen? (weinend) Sonst — sonst riefen Sie mich zu sich, und — und nahmen mich auf den Schooß, und schenkten mir was, wenn ich meine Lecktion gut wußte, und — und —

Reichard. Liebes Kind, geh zu deiner Mutter. Bringe mich nicht um das bisgen Verstand, was mir noch übrig ist.

Louischen. Soll ich sie nicht hersagen, meine Lecktion?

Reichard. Nein, nein!

Louischen. Liebes Papachen!

Reichard. Fort, sag ich!

Louischen. (erschrickt) Ach! (und sagt im Abgehn) Hab ihm nichts gethan, Mama auch nicht, und ist uns allen so böse. Meine arme Mama!

Scena 3.

Der Hamburger Reichard. (allein)

Bin ich verrückt oder besessen? — Soll ich lachen oder weinen? — Ich will lachen. Das Lachen erhält uns gesund; Thränen zähren uns ab. He! Hier! Johann, wohin läufst du so eilig?

Scena 4.

Der Hamburger Reichard, der Hamburger Johann.

Johann.

Kennen Sie mich denn, Herr? Bin ich Johann? Bin ich Ihr Knecht? Bin ich — ich selbst?

Reichard. Du bist Johann, mein Knecht, und du selbst.

Johann. Nein, ich bin ein Esel; eines Weibes Knecht, und außer mir selbst.

Reichard. Was für eines Weibes Knecht? und warum außer dir selbst?

Johann. Freylich, außer mir selbst, denn ich gehöre einem Weibe an; einer die Ansprüche an mich macht, die mir allenthalben nachläuft, und mich haben will.

Reichard. Was für Ansprüche macht sie denn an dich?

Johann.

Johann. Zum Henker, solch einen Anspruch, als Sie auf Ihr Pferd machen können, sie will mich als eine Bestie haben. Das heißt nicht, daß sie mich haben will, weil ich eine Bestie bin, sondern sie, als ein recht bestialisches Geschöpf macht Anspruch auf mich.

Reichard. Wer ist es denn?

Johann. Eine sehr respectable Person, mein Herr; eine Person, von der man nicht reden darf, ohne zu sagen: Mit Respeckt zu reden. Ich mache nur ein sehr magres Glück, wenn ich den Handel eingehe, und doch ist es eine erstaunlich fette Parthey.

Reichard. Wie so?

Johann. Je zum Henker, sie ist das Küchenmensch, und über und über schmierig. Ich wüßte nicht, wozu sie sonst zu brauchen wäre, als zu einer Lampe, um bey ihrem eigenen Lichte vor ihr davon zu laufen. Ich steh ihnen dafür, ihre Lumpen, und das Talg darinnen, würden einen Lapländischen Winter hindurch brennen.

Reichard. Wie sieht sie denn aus?

Johann. Schwarz, wie mein Schuh; man könnte in dem Schmutz von ihrem Gesichte bis über die Schuh waten.

Reichard. Das ist ein Fehler, den Waßer wieder gut machen kann.

Johann. Nein, Herr, es ist gar zu arg; dazu würde eine ganze Sündfluth nicht hinreichen.

Reichard. Wie heißt sie denn?

Johann. Kathrine, Ursel, Barbara, Esther,

Brgitte,

Brigitte, Susanna — kurz ihre Namen sind eine Elle und drey Viertel lang, und das ist noch nicht genug, sie von einer Hüfte zur andern auszumeßen.

Reichard. Sie ist also ziemlich breit?

Johann. Nicht länger von Kopf bis zum Fuß, als von Hüfte zu Hüfte. Sie ist rund wie eine Weltkugel; ich wollte Länder auf ihr entdecken.

Reichard. Wo wolltest du zum Exempel Amerika oder die beyden Indien finden?

Johann. Auf ihrer Nase, die über und über mit Rubinen, Karfunkeln und Saphiren ausgeschmückt ist. Kurz und gut, diese Hexe machte Anspruch auf mich, nannte mich ihren Johann und schwur, daß ich mit ihr verheirathet sey, sagte mir sogar die Merkmale, die ich an mir habe, die Flecken auf meiner Schulter, das Mahl an meinem Hals, die Warze an meinem linken Arm; so daß ich voller Schrecken davon lief, weil ich wol sah, daß sie eine Hexe seyn mußte. Ich glaub', meiner Treu, wär' ich nicht davon gelaufen, sie hätte mich in einen Hund verwandelt und mich in ihrer Küche den Braten wenden laßen.

Reichard. Geh, so schnell du kannst auf die Post, und bestell' die erste die beste, die abgeht; gleichviel wohin. Ich will keine Nacht mehr in dieser Stadt zubringen. Wenn uns Jedermann kennt und wir kennen Niemand; so ist es Zeit, denk' ich, seinen Bündel zu machen und davon zu gehen.

Johann. Ich will laufen, wie einer vor einem

Bären läuft, um meiner sogenannten andern Hälfte nicht in den Wurf zu kommen. Gott sey bey uns! Da ist sie.

Scena 5.

Vorige, Kathrine.

Kathrine. (weinend)

Warte nur, du ehrvergeßener, gottloser Mann! Gewiß und warhaftig, du kannst es nicht verantworten, deine ehrliche Frau so zu verlaßen. Gewiß und warhaftig!

Johann. Ehrlich magst du seyn, gewiß und warhaftig; denn du bist verdammt häßlich, gewiß und warhaftig!

Kathrine. So! nun bin ich häßlich, nun du meine paar Pfennige durch die Gurgel gejagt hast, du Saufaus, du! Gewiß und warhaftig, es ist himmelschreyend! Sonst war ich dein Engel, dein Püppchen, dein Herzblatt, gewiß und warhaftig! — Und nun — — (sie fängt an zu weinen)

Johann. (sie nachäffend) Gewiß und warhaftig, der Kerl, der dich einen Engel, ein Püppchen, ein Herzblatt genannt hat, der ist gewiß und warhaftig ein Dummkopf, ein Esel, ein Hornvieh gewesen. Das sag' ihm von meinetwegen.

Kathrine. Sag's dir nur selber, du stehst ja vor mir, du Taugenichts! Rede, sage: Bist du nicht mein angetrauter Mann? Du kannst es nicht läugnen, gewiß und warhaftig!

Johann. Gewiß und warhaftig! Ich kann es läugnen, und will es läugnen, und werde es läugnen; Gewiß und warhaftig!

Kathrine. Das ist himmelschreyend. Aber so ist das Mannsvolk, gewiß und warhaftig! Erst heucheln sie und schmeicheln sie, und wenn sie uns eingejocht haben, dann laßen sie uns sitzen. Aber ich wills nicht länger leiden, gewiß und warhaftig! Ich will zur hohen Obrigkeit gehen, gewiß und warhaftig! Wart' nur, ich will schon Gerechtigkeit finden. Aber erst will ich mit deinem Herrn sprechen. Wo ist er?

Johann. Herr Patron! jetzt kömmt sie zu Ihnen.

Kathrine. (zu Reichard, der bisher in tiefen Gedanken gestanden) Ach, liebster, goldenster Herr Reichard!

Reichard. Zurück, Scheuerfaß!

Kathrine. Haben Sie doch Barmherzigkeit mit einer armen verlassenen Frau. Ich habe Ihnen nun so lange Jahre treu und ehrlich gedient, gewiß und warhaftig! Brauchen Sie doch Ihre Autorität gegen den Schlingel, daß er mich nicht sitzen läßt.

Reichard. Mensch! ich kenne euch nicht.

Kathrine. Sie kennen mich nicht? Ach du Barmherzigkeit das ist zu arg! Gewiß und warhaftig! Muß ich Ihnen nicht alle Morgen ein Kraftsüppgen bringen?

Reichard. Bleibt mir vom Leibe, sag' ich — —

Kathrine. Johann! mein lieber Johann! — —

Reichard. Jetzt kömmt sie zu dir.

Kathrine. Sage mir nur, wie lange der Spaß noch dauern soll?

Johann. Spaß? Wenn ich mit dir spassen wollte, so spaßt' ich mit deinem Rücken.

Kathrine. Ach Herr Reichard! — —

Johann. Herr Patron, jetzt kömmt sie zu Ihnen.

Kathrine. Gewiß und warhaftig, das thut keine honnette Herrschaft, ein Gesinde gegens andre zu schützen. Das ist keine Manier, gewiß und warhaftig! Sie stehen und lachen noch über den Schlingel, daß er mir so mitspielt und sollten Ihre Autorität brauchen. — —

Reichard. Ich werde gleich mein Spanisch Rohr brauchen, wenn Ihr euch nicht gleich fortpackt.

Kathrine. Nun zum letztenmale, Johann —

Reichard. Jetzt kömmt sie zu dir. —

Kathrine. Zum letztenmale frag' ich dich: Willst du mich für dein ehelich Gemahl erkennen?

Johann. Dicat: Nein.

Kathrine. Du willst mich verlaßen?

Johann. Dicat: Ja.

Kathrine. Willst du nicht wieder zu mir kommen?

Johann. Dicat: Nein.

Kathrine. Schon gut, schon gut. Ich will dich schon kriegen. Die hohe Obrigkeit soll dich schon bey Dicat, warte nur. Herr Reichard —

Johann. Sie kömmt zu Ihnen — —

Kathrine. So wie ich da steh und geh, geh ich zu Ihr Hoch-Edlen, dem Herrn Hofrath Stadtrichter, gewiß und warhaftig! und der Herr

Hofrath soll mir Satschfackschon schaffen und Sie sollen gecitirt werden, Herr Reichard, daß Sie arme Dienstboten verdeboschiren. — —

Reichard. Weib! bald hat meine Geduld ein Ende. Laßt mich und meinen Kerl ungehudelt, oder ich werde meinen Braunen ein Paar Worte mit Euch sprechen laßen.

Kathrine. Schon gut, schon gut. Satschfackschon will ich haben und du —

Reichard. Jetzt kömmt sie zu dir.

Kathrine. Und du, du sollst bey Wasser und Brodt eingesperrt werden, gewiß und wahrhaftig! und keinen Tropfen Brandwein will ich dir bringen, bis du mich wieder vor dein ehlich Gemahl erkennest, gewiß und warhaftig! (läuft ab.)

Scena 6.

Der Hamb. Reichard, und Hamb. Johann.

Johann.

Pfui Teufel! Das war ein häßlich Ehegemahl. Gewiß und warhaftig! Ich möchte sie nicht, und wenn ich mich damit vom Galgen losmachen könnte. Gewiß und warhaftig!

Reichard. Halt' dich keinen Augenblick länger auf. Lauf und sieh ob irgend eine Post abgeht.

Johann. Um desto schneller zu laufen, will ich nur immer denken, mein ehlich Gemahl sey hinter mir. Das wird mir Beine machen. Gewiß und warhaftig! (geht ab.)

Scena 7.

Reichard von Hamburg, Angelmann.

Angelmann. (mit einer goldenen Kette)
(begegnet den Reichard, indem er abgehen will.)
Herr Reichard! — —

Reichard. Ja, so heiß ich.

Angelmann. Das weiß ich wol, mein Herr. Hier ist die Kette, lieber Herr Reichard. Nehmen Sie's nicht übel, daß ich sie Ihnen nicht in den König von Portugall gebracht; ich mußte ausbleiben, weil die Kette noch nicht fertig war.

Reichard. Was soll ich denn damit machen?

Angelmann. Was Sie wollen, mein Herr; ich habe sie für Sie gemacht.

Reichard. Für mich gemacht? Ich habe sie ja nicht bestellt.

Angelmann. Nicht ein oder zweymal, wol zwanzigmal haben Sie sie bestellt. Gehn Sie und machen Ihrer Frau eine Freude damit; auf den Abend will ich zu Ihnen kommen, und das Geld dafür abholen.

Reichard. Ich bitte Sie, nehmen Sie das Geld lieber itzt an, Sie möchten sonst weder Geld noch Kette wieder sehen.

Angelmann. Es beliebt Ihnen zu spaßen; Sie sind mir sicher genug. Für das versäumte Mittageßen will ich mich mit Ihrer Erlaubniß auf den Abend bey Ihnen erholen.

Reichard. Bey mir?

Angelmann. Und da wollen wir Ihr liebes Weibchen für den heutigen Spaß wacker ausschelten. Leben Sie wohl! (geht ab)

Scena 8.

Reichard von Hamburg (allein)

Mein liebes Weibgen! Versäumtes Mittag-Eßen! Armer Schelm! Wenn du zu Mittag nichts gegeßen hast, bey mir wirst du dich nicht erholen, denn in ein paar Stunden denk ich, nicht mehr hier zu seyn. Aber was soll ich mit der Kette? — Sicher ist das ein heimliches Geschenk von der Dame, die meine Frau seyn will. Ah! warum will es ihre Schwester nicht seyn! Die Kette soll mir ein Andenken der närrischten Begebenheit meines Lebens seyn. Eine Frau will mich, die ich nicht will; ich will ein Mädchen, die mich nicht will; meinen Kerl will ein fettiges Küchenmensch, die mich ihre Herrschaft nennt. Und Meister Ma — Ma — Mauskopf will mir ein Kleid an pro — pro — probiren, das ich nicht bestellt habe. Wohl mir! wenn ich zum Thor hinaus bin! (geht ab)

Scena 9.

(Zimmer der Madam Hellsang)

Der Berliner Reichard, Madam Hellsang und Rosine, ihre Schwester.

(Ihre Schwester, sitzen an einem Tisch, worauf der Nachtisch noch aufgetragen steht.)

Reichard.

Das werden Sie mir doch zugeben, daß die Vokalmusick in Italien jetzt in dem höchsten Grade der Vollkommenheit erscheint?

Madam Hellsang. Nicht durchgängig, mein lieber Reichard, ich würde dies höchstens nur von den venetianischen Konservatorien behaupten. Oder rechnen Sie die ausschweifende Ueppigkeit in den Kadenzen der mehresten italiänischen Sänger, die oft langweilig, oft ekelhaft werden, rechnen Sie diese auch zur Vollkommenheit?

Reichard. Nein, das nicht. Ich weiß sehr gut, daß Kadenzen nur fürs Ohr, nicht für das Herz sind, und das einzige, was mir eine Kadenz angenehm machen kann, sind wenige wohlgewählte Noten, voll Bedeutung und Nachdruck, und die etwas höheres enthalten, als man in der Arie gehört hat.

Madam Hellsang. Sehr gut, sehr richtig. Und doch, wer gerne beklatscht seyn will, muß es machen wie die Schauspieler, die das Maul brav voll nehmen, brav schreyen, wenn sie abgehen oder auch mitten in der Scene nur so thun als giengen sie ab, und der Hause klatscht. So der Sänger. Ausgehalten, so weit Brust und Lunge reichen, eine Kadenz, einen Triller gemacht, und er ist sicher, applaudirt zu werden. Hingegen mag ich das schmelzendste, das rührendste Adagio singen, hin und wieder lauscht

vielleicht

vielleicht in einem Winkel ein Kenner und fühlt's, aber der Haufe gähnt.

Reichard. Traurig genug! Mit Ihrem Talent, wünscht' ich beynah, daß Sie eine Italiänerinn geboren wären.

Madam Hellsang. Schämen Sie sich Ihres Wunsches. Ich bin stolz darauf eine Deutsche zu seyn. Auch werde ich von denen nicht verkannt, an deren Beyfall mir gelegen ist, und was kümmern mich die übrigen; ich kann sie nur bedauern. Und geht es mit der Musick nicht wie mit allen andern Künsten in Deutschland? Nennen Sie mir eine, die so ausgebreitet wäre, wie man es zur Ehre, und zur Aufklärung der Nation wünschen sollte.

Reichard. Ich würde verlegen seyn — — —

Madam Hellsang. Ich will Sie aus der Verlegenheit helfen. Die Kunst alles Fremde dem Einheimischen vorzuziehen. Die Kunst nachzuäffen, was jenseit des Rheins Mode ist. Die Kunst sich zu putzen. Die Kunst deutsches Geld zn verreisen, und dafür leere Beutel und leere Köpfe zurück zu bringen. Die Kunst — — —

Reichard. Hören Sie auf, ich bitte Sie. Für so kunstreich hätte ich uns nicht gehalten. Ich will lieber meine Bitte wiederholen. — Darf ich hoffen etwas von Ihnen zu hören?

Madam Hellsang. Mit Vergnügen! Schwesterchen, gieb mir das Erste, das Beste, was dir in die Hände fällt.

Rosine (sucht eine Arie) Hier Schwesterchen.

Madam Hellsang. Was ists?

Rosine. Eine Arie von Sarti.

Madam Hellsang (singt).

Il Ciel minaccia in torno,
Fremar' il nembo io sento,
Odo in furiar se il vento,
Veggo agitato il mar.
Ma in si funesto giorno
Un lucido baleno,
Un dubio ragio' almeno,
d'Incerta luce appar.

Reichard. Vortreflich! Dies gilt Ihrer Kunst. Von dem Komponisten getraue ich mir nicht ein Urtheil zu fällen.

Mad. Hellsang. Zu den großen Meistern Italiens gehört er nicht, aber zu den guten.

Reichard. Und hätten Sie nichts von einem Deutschen bey der Hand?

Mad. Hellsang. Sie wollen doch nicht jetzt gleich eine zweyte Arie von mir hören?

Reichard. Wenn meine Bitte etwas vermögte.

Mad. Hellsang. Nein, Herr Reichard. Es ist immer ein Fehler von unsern Operndichtern, wenn sie einer Stimme, zwey und mehr Arien hintereinander geben. Es schadet dem Sänger, er ermüdet, und die Zuhörer ermüden. Abwechslung muß seyn. Ich will Ihnen dafür ein anderes Vergnügen machen. Du bist wohl so artig, Schwester, und läß't uns etwas auf der Flöte hören.

Reichard. Ich erstaune! Ein Frauenzimmer, die Flöte?

Rosine. Warum nicht, Herr Reichard? Ich kenne nur wenige Instrumente die uns der Uebelstand verbietet, aber dahin rechne ich die Flöte nicht. Ich glaube überhaupt Ihr Herren übt da mehr Eigensinn, und Usurpation aus, als Bedencklichkeit des Wohl oder Uebelstehens, wenn ihr uns von gewissen Instrumenten ausschließet.

Reichard. Ich habe nichts, gar nichts durch mein Erstaunen sagen wollen. Das Seltene fiel mir nur auf. Laßen Sie sich keinen Augenblick abhalten; ich bin äusserst begierig.

Rosine. Erwarten Sie nicht viel. Ich bin nur ein Frauenzimmer.

Reichard. Ich werde Ihnen kein andres Kompliment, als durch meine Aufmerksamkeit machen.

Rosine. (bläst ein Koncert.)

Reichard. (küßt ihr die Hand.) Vorhin erstaunt' ich, jetzt bewundre ich Sie.

Rosine. Ich danke Ihnen, Herr Reichard! Ich weiß, wie viel ich von Ihrer Bewunderung auf Rechnung der Galanterie schreiben muß, und daß dem Komponisten hier mehr von Ihrem Beyfalle gebührt, als meinem Tone.

Reichard. Ich seh wol, meine Damen beyderseits, daß Sie mit den schönsten Talenten, die seltenste Bescheidenheit verbinden.

Mad. Hellsang. Stille, stille, ums Himmels Willen. Stille Aufmerksamkeit ist für den Sänger und für den Musiker der sicherste und beste Beyfall und den haben Sie uns geschenkt.

Reichard. Von wem ist das Koncert?

Rosine. Von Kleinknecht in Anspach, einem sehr geschickten Manne.

Reichard. Das ist er. Seine Arbeiten verdienen bekannt zu werden. Und nun Madam —

Mad. Hellsang. Und nun sollen Sie noch eine Arie hören, die meine Schwester mit der Flöte begleitet, aber denn keine Note mehr, das sag' ich Ihnen.

Reichard. Sie machen mir freywillig mehr Vergnügen, als ich durch meine Bitten zu erlangen gehoft habe. Auch soll man dem Künstler keinen Zwang anthun. Farinelli sang nie schöner, als wenn ihn seine eigene Laune dazu reitzte.

Mad. Hellsang. Ohne Anwendung auf den jetzigen Augenblick, Herr Reichard. Ich könnte leicht während dem Singen eine üble Laune bekommen.

Reichard. Das verhüte mein guter Genius!

Mad. Hellsanng. Bist du fertig, Schwester?

Rosine. Ich bin bereit.

Mad. Hellsang. (singt eine Arie von Benda dem jüngern.)

Rosine. (accompagnirt)

Aria.

Du, der Götter und Menschen Verbindung!
Tochter des Himmels, Erden-Glück!
Wende du edelste süße Empfindung!
Wende, o Liebe, auf mich deinen Blick.

Sieh auf festlichen Altären
Flammt dir mein Opfer zu Ehren!
Und mein froher Lobgesang
Tönt dir laut Aeonen lang.

Reichard. Vortreflich! Wie soll ich, meine schöne Damen,

Damen, wie soll ich Ihnen für das ausserordentliche Vergnügen danken, das Sie mir machen?

Mad. Hellsang. Herr Reichard, unsere Abrede!

Reichard. Es ist wahr! Aber es kostet mich, meine stille Bewunderung nicht in lauten Ausruf zu verwandeln. Nur eine Frage: Wer ist der Komponist?

Mad. Hellsang. Ein Deutscher, ein junger Künstler; der würdige Sohn eines großen Vaters.

Reichard. (sich vor die Stirne schlagend.) Daß ich nicht Fürst bin!

Mad. Hellsang. Kommen Sie, kommen Sie. Wir wollen den Kaffee im Garten trinken. Wir haben lange genug getafelt — —

Reichard. Was haben Sie da am Finger?

Mad. Hellsang. Einen Ring von keinem sonderlichen Werth.

Reichard. Darf ich ihn mir ausbitten?

Mad. Hellsang. Wozu?

Reichard. Erlauben Sie ihn mir. Ich habe so eine Grille im Kopf.

Mad. Hellsang. Ohne zu wissen worinn diese Grille besteht, werde ich sie nicht befriedigen.

Reichard. Ich möchte ein Andenken von Ihnen haben und möchte Ihnen eins von mir geben. Wir wollen einen Tausch machen. Sie brauchen zu einer Ihrer Rollen eine Halskette. Ich bekomme heut eine, die just zu Ihrem Anzug passen wird. Tauschen wir!

Mad. Hellsang. Versteh ich Sie?

Reichard. Sie legen mich falsch aus. Ich bin der

Mann nicht, der Sie belohnen kann. Die Kette wird nichts mehr werth seyn seyn, als Ihr Ring.

Mad. Hellsang. Unter dieser Bedingung — — —
(sie giebt ihm den Ring.)

Scena 10.

Der Berliner Johann, Vorige.

Der Berliner Johann.
(kömmt ganz außer Athem gelaufen)

Ach Herr Reichard! — ach! ach! ach!

Reichard. Nun was giebts?

Johann. Ach ich kann nicht mehr! — Ihre Frau — meine Frau —

Reichard. Nun?

Johann. Und der Ma — Ma — Mauskopf —

Reichard. Nun was denn?

Johann. Die haben — —

Reichard. Was haben sie denn?

Johann. Mich zerbläut, und zerpuft, und zerknuft — ich glaube, mit Erlaubniß zu sagen, ich habe keinen ganzen Knochen mehr.

Reichard. Aber warum?

Johann. Fragen Sie erst womit. Ein jedes Ding muß seine Ordnung haben. Sie prügelten mich auch erst, eh sie mir sagten: warum!

Reichard. Nun womit?

Johann. Ihre respecktive Frau — mit Ihrer respecktiven Hetzpeitsche. Mein respecktives Ehstandskreutz mit ihrem respecktiven Kochlöffel und der respecktive Schne — Schne — Schneider mit seiner respe — spe — specktiven Elle.

Reichard.

Reichard. Da ist viel Mannigfaltigkeit in den Schlägen.

Johann. Das hats mir auch ertragen helfen.

Reichard. Nun und warum endlich?

Johann. Fragen Sie noch?

Reichard. Nun ja, warum?

Johann. Ich hab's Ihnen ja schon gesagt.

Reichard. Ich habe nichts gehört.

Johann. Ich auch weiter nichts. So oft ich fragte warum? erhielt ich keine andre Antwort, als: frägst du noch? Es war eine recht schlechte Austheilung unter meinen fünf Sinnen. Mein Gefühl hat alles bekommen.

Reichard. Du bist noch ziemlich lustig.

Johann. Ich nehme meine Parthie wie ein vernünftiger Mann. Was man nicht ändern kann, muß man ertragen.

Reichard. Nun, ich werde gleich nach Hause gehen und ihnen die Köpfe zurecht setzen. Darf ich Sie noch in den Garten begleiten?

Mad. Hellsang. (giebt ihm den Arm.) Es wird uns ein Vergnügen seyn. (gehen ab.)

Johann. (hinter drein) O weh! O weh! mein Sinn Nummero Fünfe befindet sich gar nicht wohl. (ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

ACTUS IV.

(Die Strasse.)

Scena I.

Neuhaus, Angelmann, ein Gerichtsdiener.

Neuhaus.

Sie wißen, die Summe war schon um Pfingsten verfallen, und ich habe Sie seither nicht sehr beunruhigt. Auch itzt würd' ichs nicht thun, wenn ich nicht eine nothwendige Reise vorhätte, wozu ich Geld brauche. Befriedigen Sie mich also auf der Stelle, oder hier ist ein Gerichtsdiener, der sich Ihrer versichern wird.

Angelmann. Lieber Herr Gevatter, die nämliche Summe die Sie an mich zu fodern haben, ist mir Herr Reichard für eine goldne Kette schuldig, die ich ihm einen Augenblick vorher, eh ich Sie antraf, zugestellt habe. Diesen Abend um fünf soll ich das Geld dafür empfangen. Seyn Sie nur so gut und gehn mit mir nach seinem Hause, so will ich Sie mit allem Dank bezahlen.

Scena 2.

Vorige, Berliner Reichard, Berliner Johann (kommen aus dem Hause der Sängerin)

Der Gerichtsdiener.

Sie können sich die Mühe ersparen; da kömmt er selbst.

Reichard. Unterdeßen ich zum Goldschmidt gehe, lauf du hin und kauf mir ein hübsches Stück

von

von einem Seil; ich will es unter meine Frau und ihren saubern Genoßen dafür austheilen, daß sie mich heute nicht ins Haus haben laßen wollen. Aber sieh, da ist ja der Goldschmied. Geh nur und kauf den Strick, und bring ihn mir nach Hause.

Johann. Wer einen Strick für seine Frau kauft, legt sein Geld gut an. Ein guter Strick macht eine gute Frau. Nur Geduld! Mesdames! Nur Geduld! Meister Ma — Ma — Mauskopf!

(geht ab.)

Scena 3.

Neuhaus, Angelmann, Gerichtsdiener, und der Berliner Reichard.

Reichard.

Dem ist warhaftig schön geholfen, der sich auf Sie verläßt! Sie versprachen mir zu kommen und die Kette zu bringen, aber es kam weder Kette noch Goldschmied. Vermuthlich dachten Sie, unsre Freundschaft möchte zu lange dauren, wenn sie mit einer Kette zusammen gebunden wäre, und darum kamen Sie nicht.

Angelmann. Mit Erlaubniß der lustigen Laune, worinn Sie sich heute befinden, hier ist die Note wie viel Ihre Kette auf den äußersten Karat wiegt. Das Gold ist sehr fein und die Arbeit war sehr mühsam. Alles mit einander beläuft sich auf drey Dukaten mehr, als ich diesem Herrn hier schuldig bin. Haben Sie doch die Güte, ihn

sogleich

sogleich zu befriedigen; er muß verreisen und wartet blos auf das Geld.

Reichard. Ich habe nicht gleich so viel baares Geld bey mir, und zu dem hab' ich Geschäfte in der Stadt. Hören Sie, lieber Angelmann, gehn Sie mit dem Herrn in mein Haus, nehmen Sie die Kette mit sich und sagen meiner Frau, sie möchte sie in Empfang nehmen und Sie bezahlen. Vielleicht bin ich auch eben so geschwind wieder da, als Sie.

Angelmann. Wollen Sie ihr also die Kette selbst bringen?

Reichard. Nicht doch; tragen Sie sie nur hin; ich möchte vielleicht nicht früh genug kommen.

Angelmann. Wie Sie wollen. Haben Sie denn die Kette bey sich?

Reichard. Ich habe sie nicht; ich denke Sie haben sie; denn sonst können Sie ohne ihr Geld nur wieder nach Hause gehen.

Angelmann. Im Ernst, Herr Reichard; geben Sie mir die Kette, ich bitte Sie darum. Die Post wartet auf diesen Herrn hier und es ist schon schlimm genug, daß ich ihn hier so lange aufgehalten habe.

Reichard. Mein guter Herr, Sie wollen sich vermuthlich durch diese Schäkerey entschuldigen, daß Sie Ihr Wort nicht gehalten haben. Ich hätte Ihnen darüber Vorwürfe machen sollen; aber Sie machen es wie die bösen Weiber; wenn sie Keife verdient haben, fangen sie zuerst an zu poltern.

Neuhaus. Meine Herren, die Zeit ist kostbar. Ich bitte Sie inständigst, fertigen Sie mich ab.

Angel=

Angelmann. Sie hören ja selbst, wie ers mit mir macht. Die Kette — —

Reichard. Ich sage ja, bringen Sie sie meiner Frau und lassen Sie sich Ihr Geld geben.

Angelmann. Nun so machen Sie fort; ich habe Ihnen die Kette ja eben erst gegeben; Entweder schicken Sie die Kette nach Hause, oder geben Sie mir sonst ein Merkzeichen mit, wodurch ich mich bey Ihrer Frau legitimiren kann.

Reichard. Pfui, Herr! Sie treiben den Spaß zu weit. Nur heraus mit der Kette. Zeigen Sie sie mir doch.

Neuhaus. Meine Geschäfte erlauben diese Kurzweil nicht. Erklären Sie sich, mein Herr, ob Sie gut sagen wollen oder nicht? Wollen Sie es nicht, so werd' ich ihn dem Gerichtsdiener übergeben.

Reichard. Ich gut sagen? — Wofür soll ich gut sagen?

Angelmann. Für das Geld, das Sie mir für die Kette schuldig sind.

Reichard. Ich bin eher kein Geld schuldig, als bis ich die Kette habe.

Angelmann. Aber, mein Himmel, ich habe sie Ihnen ja vor einer halben Stunde gegeben.

Reichard. Sie haben mir nichts gegeben; Sie thun mir Unrecht, wenn Sie das sagen.

Angelmann. Und Sie, mir noch grösseres Unrecht, wenn Sie es läugnen. Bedenken Sie, daß mein ganzer Kredit darauf beruht.

Neuhaus. Wolan, Gerichtsdiener, so nehm er ihn auf mein Ansuchen in Verhaft.

Der Gerichtsdiener. Ich thu es, und befehl Ihnen im Namen des Herrn Präsidenten mit mir zu gehen.

Angelmann. Das ist ein Angrif auf meine Ehre. Entweder bezahlen Sie das Geld für mich, oder ich versichre mich Ihrer Person durch diesen Gerichtsdiener.

Reichard. Sind Sie wunderlich? Ich soll für etwas bezahlen, das ich niemals erhalten habe? Laßen Sie mich in Verhaft nehmen, närrischer Mann, wenn Sie das Herz haben!

Angelmann. Das sollen Sie wol sehen. Hier, Gerichtsdiener arretir Er ihn.

Der Gerichtsdiener. Stehn Sie für Schimpf, Schäden und Kosten ein?

Angelmann. Mit meinem ganzen Vermögen. Ich würde meines eigenen Bruders nicht schonen, wenn er mir so niederträchtig begegnete.

Der Gerichtsdiener. Ich arretire Sie, mein Herr. Sind Sie nicht schuldig, so können Sie auf Schimpf, Schäden und Kösten klagen.

Reichard. Freylich! Und die Sportelkaße und die Advokaten bereichern. Ich unterwerfe mich, bis ich Bürgschaft stelle. Aber, du guter Freund, solst mir den Spaß so theuer bezahlen, daß alles Metall in deinem Laden nicht zureichen soll.

Angelmann. O mein Herr, ich will in Berlin schon Gerechtigkeit finden, und das zu Ihrer äusersten Schande. Unsre Justitz ist durch die ganze Welt bekannt.

Scena. 4.

Der Hamburger Johann, Vorige.

Johann.

Herr Reichard, in einer Stunde geht die Post nach Breslau ab, sie wartet nur bis das Felleisen gemacht ist. Ich habe unsern Kuffer und Sachen schon auf die Post gebracht. Und das Flaschenfutter hab' ich frisch füllen laßen, es ist zwar verdammtes Zeug, der rothe Wein, sie machen ihn von Fernambuk-Holz; aber unterwegs in den Posthäusern ist er noch schlechter.

Reichard. Bist du toll, Kerl? Was für eine Post erwartet mich?

Johann. Die Breslauer. Sie schickten mich ja, die Erste, die Beste zu bestellen.

Reichard. Du versoffener Schurke, ich schickte dich nach einem Stricke, und sagte dir, wozu ich ihn brauchen wollte.

Johann. Um Vergebung, Herr Sie schickten mich nach keinem Stricke, Sie schickten mich auf die Post.

Reichard. Ich will hierüber ein andermal mit dir sprechen und deine Ohren beßer aufmerken lehren wenn ich dir was sage. Lauf itzt gleich zu Henrietten, du Schlingel; gieb ihr den Schlüßel und sag' ihr, in dem Pulte, der mit einem türkischen Teppich überzogen ist, werde sie einen Beutel mit Dukaten finden, den soll sie mir schicken. Sag' ihr, ich sey auf der Straße in Verhaft genommen, und müße baare Bürgschaft leisten.

Pack dich — — Nur fort, Gerichtsdiener, ins Gefängniß bis das Geld kömmt. (sie gehen ab)

Johann. Zu Henrietten soll ich laufen? — Das ist ja, wo wir diesen Mittag gegeßen haben, wo wir so gut wie zu Hause waren, wo das fette Küchenmensch mein ehlich Gemahl seyn wollte. Mir graut, wenn ich an so eine fettige Umarmung denke, und doch muß ich hin, wenn mein armer Herr los kommen soll.
(er läuft ab)

Scena 5.

Henriette, Wilhelmine.

Henriette.

Er setzte dir so zu, sagst du? Sahst du es würklich in seinen Augen, daß es ihm Ernst war? Der Ehrvergeßene! Was für Beobachtungen machtest du, über die Bewegungen seines Herzens, die in seinem Gesichte kämpften?

Wilhelmine. Er leugnete fürs erste, daß du ein Recht an ihm habest.

Henriette. Er meinte, er laße mir mein Recht nicht wiederfahren; desto mehr Verachtung verdient er.

Wilhelmine. Hernach schwur er, er sey hier fremde.

Henriette. Und schwur die Warheit, ob er gleich meineydig dadurch wurde.

Wilhelmine. Natürlich nahm ich deine Parthie.

Henriette. Und was sagte er dazu?

Wilhelmine. Um die Liebe, die ich für dich zu erbitten suchte, bat er mich.

Hen.

Henriette. Aber durch was für Ueberredungen suchte er denn deine Liebe zu gewinnen?

Wilhelmine. Durch Worte, die bey ehrlichen Absichten vielleicht Eindruck bey mir gemacht hätten. Er lobte zuerst meine Schönheit, hernach meine Art zu reden.

Henriette. Redtest du denn so freundlich mit ihm?

Wilhelmine. Sey doch ruhig, ich bitte dich.

Henriette. Ich kann und will nicht mehr ruhig seyn; ich will wenigstens meiner Zunge freyen Lauf laßen. Die letzte Zuflucht für uns arme Geschöpfe! Ungestalt ist er, krummbeinigt, alt und kalt, ein Mißgeschöpf, lasterhaft, ungesittet, albern, grob und unartig, eine Mißgeburt an Seel und Leib, und vom Gemüth noch häßlicher.

Wilhelmine. Und auf so einen währest du eifersüchtig? Man beweint den Verlust eines Uebels nicht, deßen man los worden ist.

Henriette. Ach! ich denk ihn mir doch beßer, als ich ihn beschreibe. Und doch wünscht' ich, daß andrer Leute Augen ihn noch häßlicher finden möchten. Mein Herz schlägt für ihn, betet für ihn, ob ihm gleich meine Zunge flucht.

Wilhelmine. Arme Schwester! Du dauerst mich herzlich. Aber such dich zu faßen. Wer weiß was ihm im Kopfe steckt. Männern in Geschäften muß man viel nachsehen.

Scena 6.

Der Hamburger Johann, Vorige.

Johann.

Geschwinde! Geschwinde! — Der Pult — der Beutel — hurtig, liebe Madame.

Wilhelmine. Warum bist du denn so außer Athem?

Johann. Weil ich so stark gelaufen bin.

Henriette. Hast du die Prügel schon verdaut?

Johann. Ich habe nichts zu verdauen, als mein Mittag-Brodt.

Wilhelmine. Und die Prügel, die wir dir zum Nachtisch zuzählten?

Johann. Ich habe, wie mein Rücken auch glaubwürdig attestiren kan, keine Prügel empfangen. Ich seh wol, Sie wollen spaßen, aber dazu ist jetzt keine Zeit. Machen Sie nur hurtig. Es ist die dringendste Noth!

Henriette. Was ist denn? Wo ist dein Herr? Ist er wohl?

Johann. Nein, er ist gar nicht wohl, denn die freye Luft und Motion geht ihm ab. Ein Kerl, dessen Herz mit Stahl verschlossen ist; ein böser Feind, eine unbarmherzige Furie; ein Wolf, ein Rückenfreund, ein Schulterklopfer, ein Kerl, der die Zugänge der Straßen und der engen Päße besetzt; kurz ein Handlanger der Gerechtigkeit hat ihn in seiner Gewalt.

Henriette. Treibe jetzt keine Poßen mehr; und sage wovon die Rede ist?

Johann.

Johann. Das weiß ich nicht, wovon die Rede ist; aber das weiß ich, daß er in Verhaft ist.

Henriette. In Verhaft?

Wilhelmine. Auf weßen Anklage?

Johann. Auf weßen Anklage er in Verhaft ist? Das weiß ich nicht; aber das weiß ich, daß der Kerl, der ihn in Verhaft nahm, ein Handlanger der Gerechtigkeit ist. Aber ich bitte Sie, halten Sie mich nicht auf. Ich habe Sie schon im ganzen Hause gesucht. Schicken Sie ihm das Lösegeld. Das Geld ist in seinem Pulte und hier ist der Schlüssel.

Henriette. Geh, Schwesterchen, und hol das Geld.

Wilhelmine. (geht ab.)

Scena 7.

Henriette, Johann von Hamburg.

Henriette.

Ich kann von meinem Erstaunen gar nicht zu mir selber kommen. Es ist doch wunderbar, daß er Schulden hat, wovon ich nichts weiß. — Sage mir doch, warum hat man ihn denn gesetzt? War es etwa die Verbindlichkeit einer Bürgschaft?

Johann. Nein, es war eine stärckere Verbindlichkeit. Es war die Verbindlichkeit einer Kette. Hören Sie sie denn nicht klingeln?

Henriette. Was? Die Kette?

Johann. Nein, nein, die Glocke. Es ist Zeit, daß ich gehe; Es war Zwey, da ich von ihm gieng, und nun schlägt die Glocke Eins.

Henriette. In meinem Leben hab' ich doch nicht gehört, daß die Stunden zurück gehen.

Johann. O ja, wenn eine Stunde einen Gerichtsdiener antrift, so läuft sie vor Schrecken zurück.

Henriette. Als ob die Zeit Schulden hätte! — Wie allerliebst du raisonnirst.

Johann. Die Zeit ist ein wahrer Bankrutirer, und ist der guten Gelegenheit mehr schuldig, als sie im Vermögen hat. Sie ist ein Dieb oben drein. Wissen Sie nicht, daß man zu sagen pflegt, die Zeit stehle sich bey Tage und bey Nacht herbey? Wenn also die Zeit schuldig und diebisch ist, und einen Gerichtsdiener begegnet; hat sie da nicht Ursache, alle Tage eine Stunde umzukehren?

Scena 8.

Wilhelmine, und Vorige.

Wilhelmine.

Hier, Johann, ist das Geld, trag' es hin, und bringe dann deinen Herrn sogleich nach Hause.

Henriette. Fördre dich, so viel du kannst. Komm Schwester, ich bin ganz niedergedrückt von Gedanken, die mich bald beunruhigen, bald wieder trösten. (Wilhelmine und Henriette gehen ab.)

Scena 9.

Der Hamburger Johann (allein) (indem er den Beutel wägt.)

Ein hübscher Thaler Geld, mein Sir! der mich aus einem Diener zum Herrn machen könnte! Und die Gelegenheit hab' ich so oft gehabt, aber

ich

ich denke immer, beſſer iſt beſſer. Beſſer ein armer Teufel und ehrlich, als ein Schelm mit einem Ordensbande.

Scena 10.

Der Hamburger Reichard, und Hamb. Johann.

Reichard. (den Johann auf die Schulter ſchlagend)

Was machſt du hier?

Johann. Gott ſey bey uns!

Reichard. Wovor erſchrickſt du?

Johann. Sind Sie's denn, oder ſind Sie's nicht?

Reichard. Nun wer ſonſt? Ich bin Ich.

Johann. Wohl wahr! Aber ich bin auch Ich, und mein Ich hat Ihr Ich eben in den Händen eines heiligen Engels geſehen.

Reichard. Ich glaube, du träumſt. Was für ein Engel?

Johann. Ein Engel, der uns Gutes thut, ſo einer war's nicht, aber einer, der uns verhindert Böſes zu thun und ſehn Sie, das iſt immer gut Ding. Denn nicht Böſes thun, heißt in dieſer verderbten Welt Gutes thun. Aber ſagen Sie mir nur, wie ſind Sie losgekommen?

Reichard. Losgekommen! Ich verſteh' dich nicht.

Johann. Nicht? — die Sache iſt doch ganz deutlich. Der Kerl, der mit Ihnen gieng, wie Ihr Schatten; der Kerl, der bey einer mächtigen Dame in Dienſten iſt, die aber keinen Geſchmack hat, denn ſie giebt ſchlechte Livrée, der Kerl, der die Leute zur Ruhe bringt, ſie mögen Luſt dazu haben, oder nicht — —

Reichard. Du meinst vermuthlich einen Gerichts-diener? Die Poßen bey Seite, und sage mir, geht diesen Abend eine Post ab? Können wir fort?

Johann. Ja wol, ich meldete Ihnen ja schon vor einer Stunde, daß die Breslauer Post abgeben würde; aber da hinderte Sie der Gerichtsdiener und nahm Sie in Verwahrung. Hier sind die Engel, die ich Ihnen holen mußte, Sie zu befreyen.

Reichard. Der Kerl ist ganz verwirrt, und das bin ich auch, oder die Leute hier alle sind es, oder es giebt hier eine Menge Spaßvögel, die sich eine Lust mit mir machen und mir einen Streich nach dem andern spielen.

Scena 11.

Madame Hellsang, und Vorige.

Madam Hellsang.

Ach Ihre ergebenste Dienerin, Herr Reichard.

Reichard. (sich immer zurückziehend.) Madam — — —

Madam Hellsang. Ich sehe, Sie haben endlich den Golschmied gefunden.

Reichard. Madam — —

Madam Hellsang. Ist das die Kette, die Sie mir heute versprachen?

Reichard. Madam — —

Johann. Laßen Sie sich nicht zu nahe kommen. Es ist gewiß eine Schwartzkünstlerin.

Reichard. Madam, ich habe nicht die Ehre — —

Madam Hellsang. Sie sind sehr spashaft. Ich liebe die lustigen Leute. Auch wollen wir beym Abend-Essen recht vergnügt seyn.

Johann. Eßen Sie nicht mit ihr, ums Himmels- willen nicht!

Reichard. Madam, ich muß Ihr Anerbieten verbitten.

Madam Hellsang. Wie Sie wollen. Ich zwinge Niemanden. Auch war es ja Ihre eigne Veranstaltung; Wenn Sie sich eines andern besonnen haben, habe ich nichts dagegen. Nur bitt ich um meinen Ring, oder wenn Sie auf den Tausch bestehen, um die Kette.

Reichard. Madam, ich versteh von allem, was Sie mir da sagen, kein Wort.

Madam Hellsang. O mein Herr, treiben Sie den Spaß nicht bis zur Unart. Ich bitte ernstlich um meinen Ring.

Johann. (zupft seinen Herrn) Ich dächte, wir machten uns mit guter Manier aus dem Staube.

Reichard. Madam, ich bin nicht gewohnt, gegen irgend jemand unartig zu seyn, und ich muß Ihnen auf meine Ehre schwören, daß ich von Ihrem Ringe nichts weiß.

Madam Hellsang. O das ist zu arg! So muß ich Ihnen denn auf meine Ehre schwören, daß Sie entweder ein Betrüger sind, oder daß es wahr ist, was die Stadt anfängt von Ihnen zu sagen; daß Sie närrisch sind.

Reichard. Madam, ohne die Achtung, die ich Ihrem Geschlechte. — — —

Madam Hellsang. Ja, ja, närrisch! Sie erzehlten mir heute, man habe Ihre eigne Hausthüre vor Ihnen verschloßen, vielleicht weil Ihre Frau

 schon

schon wußte, wann Sie Ihren Anfall von Tollheit zu kriegen pflegen. Ich werde mich bey Ihrer Frau erkundigen, wann Sie Ihre gute Stunde haben, um alsdenn mit Ihnen zu reden. (geht ab.)

Scena 12.

Der Hamb. Reichard, und Hamb. Johann.

Reichard.

Madam, ich habe sicher jetzt meine gute Stunde, sonst würde ich mit Ihrer bösen Stunde, die Sie vermuthlich jetzt haben, nicht so viel Geduld haben. Das arme Weib dauert mich! Sie ist närrisch! Komm, Johann wir wollen machen, daß wir fortkommen. Die Luft möchte hier ansteckend seyn, und uns oben drein zu Narren machen, und das denk ich auf Reisen nicht zu werden, wenn es gleich mancher Deutsche dadurch wird. (gehen beyde ab.)

Scena 13.

Der Berliner Reichard, der Gerichtsdiener.

Reichard.

Besorg er nichts, guter Freund; ich will nicht ausreißen; ich will ihm, eh ich ihn verlaße, so viel Geld zum Unterpfande geben als die Summe beträgt, um derentwillen ich in Verhaft bin. Ich versichere dich, es wird ein Donnerschlag für meine Frau seyn, wenn sie hört, daß ich festgesetzt bin; vielleicht hat sie aber meinem Bedienten nicht getraut, daß sie mich so lange aufhält.

Scena 14.

Der Berliner Johann, Vorige.

Reichard.

Ach, da kömmt er; er wird das Geld wol bringen. Nun, Freund, hast du das, wornach ich dich geschickt habe?

Johann. (zeigt ein starkes Seil.) Ja Herr, hier ist was, das sie alle bezahlen soll; ich bin gut dafür.

Reichard. Aber wo ist das Geld?

Johann. Ey das gab ich für den Strick aus.

Reichard. Zu was Ende schickt' ich dich denn nach Hause?

Johann. Zu des Seils Ende, und zu dem Ende bin ich wieder da.

Reichard. Und zu dem Ende will ich dich bewillkommen. (er schlägt ihn.)

Der Gerichtsdiener. Mein lieber Herr, haben Sie doch Geduld mit ihm.

Johann. Warhaftig, mir kömmt's wol eher zu, Geduld zu haben; ich bin in der Trübsal.

Der Gerichtsdiener. Halt dein Maul, Freund.

Johann. Sag er ihm vielmehr, er soll seine Hände halten.

Reichard. Du nichtswürdiger, fühlloser Schurke!

Johann. Ich wollt', ich wäre fühllos, so würde ich Ihre Schläge nicht fühlen.

Reichard. Du bist für nichts empfindlich, als für Schläge, wie jeder Esel.

Johann. Daß ich ein Esel bin, das ist wahr; das können Sie mit meinen langen Ohren beweisen!

Aber wer hat sie mir so lang gezupft? Von der Stunde meiner Geburt an bin ich Ihr Diener und Sie lohnen mich mit Schlägen. Wenn ich kalt bin, wärmen Sie mich mit Schlägen; wenn ich warm bin, kühlen Sie mich mit Schlägen; Sie wecken mich mit Schlägen auf und stillen meinen Hunger mit Schlägen. Mit Schlägen werde ich ausgeschickt und mit Schlägen bewillkommt —

Reichard. (schlägt ihn) Und mit Schlägen werde ich dir das Maul stopfen, wenn du unnützes Zeug plauderst.

Scena 15.

Vorige, Henriette, Wilhelmine, Madam Hellsang, Doctor Zwick.

Madam Hellsang.

Nun was sagen Sie jetzt? — Ist Ihr Mann nicht toll?

Henriette. Jetzt kann ich nicht mehr daran zweifeln, da er so wild thut. Lieber Herr Docktor, Sie sind ein geschickter Mann; geben Sie ihm seine Vernunft wieder und fordern Sie dafür, was Sie wollen.

Wilhelmine. Wie feurig und wild er um sich herblickt?

Madam Hellsang. Sehn Sie nur, wie er vor Wuth zittert.

Doctor Zwick. Geben Sie mir Ihre Hand; ich muß Ihren Puls befühlen.

Reichard. (giebt ihm eine Ohrfeige) Hier ist meine Hand. Ich muß ihr Ohr befühlen.

Doctor Zwick. O weh! — Es ist hier kein Zweifel obhanden. Er hat eine absentiam animi.

Reichard. Nein, die hab ich nicht; ich bin nicht toll. Aber eine præsentiam baculi hab ich, die ich euch fühlbar machen will. Ich, toll?

Henriette. Wollte Gott, du wärst es nicht, armer verrückter Mann!

Reichard. Und du Schätzchen, du, sind das deine Kunden? Wars dieser Kerl hier mit dem saffrangelben Gesicht, der heute in meinem Hause mit dir schmauste, und sich lustig machte, indeßen, daß die Thür schändlicher Weise vor mir verschlossen und der Eingang in mein Haus mir mit Gewalt verwehrt wurde?

Henriette. Lieber Mann, du hast ja diesen Mittag zu Hause gegeßen. Wärst du doch nur dort geblieben, und hättest dich nicht so öffentlich auf der Straße in üblen Ruf gebracht!

Reichard. (zu Johann) Hab' ich diesen Mittag zu Hause gegeßen? Sag, es Schurke.

Johann. Nein, Herr aufrichtig zu reden, Sie haben nicht zu Hause gegeßen.

Reichard. War meine Thür nicht verrügelt, und man wollte mich nicht einlaßen?

Johann. Die Thüre war verriegelt, und man wollte Sie nicht einlaßen.

Reichard. Und hat sie selbst mich nicht schimpflich abgewiesen?

Johann. Ohne Spaß; Sie selbst hat Sie schimpflich abgewiesen.

Reichard. Schalt und schimpfte und verspottete mich ihre Küchenmagd nicht?

Johann. Freylich that sie das; die Küchenvestalinn verspottete Sie und mich.

Reichard. Und gieng ich nicht endlich voller Wuth davon?

Johann. In Wahrheit, das thaten Sie. Meine Knochen können es bezeugen, die seitdem die ganze Stärcke ihrer Wuth gefühlt haben.

Henriette. (bey Seite zum Docktor) Ist es wol gut ihm in seinen wiedersinnigen Einfällen Recht zu geben?

Doctor Zwick. So gar übel ist es nicht. Der Kerl merkt wo es ihm fehlt, und um ihn nicht noch mehr aufzubringen, sagt er zu allen seinen verrückten Reden Ja.

Reichard. (zu Henrietten) Du hast den Goldschmied aufgehetzt, daß er mich sollte in Verhaft nehmen laßen.

Henriette. Himmel! Durch deinen Johann hier hab' ich dir ja Geld geschickt, dich auszulösen, da er deswegen in größter Eile zu mir gelaufen kam.

Johann. Sie hätten durch mich Geld geschickt? Guten Willen mögen Sie wol geschickt haben, aber warhaftig keinen Heller Geld.

Reichard. Bist du nicht zu ihr gegangen, einen Beutel mit Dukaten zu holen?

Henriette. Er kam zu mir, und ich habe ihm den Beutel gegeben.

Wilhelmine. Und ich bin Zeuge, daß sie es gethan hat.

Johann. Gott und der Seiler sind meine Zeugen daß ich nichts als einen Strick habe holen sollen.

Doctor Zwick. Madam, der Herr und der Diener sind beyde beseßen; ich seh es an ihrem blaßen und todtenfarbigen Aussehen; man muß sie binden und in ein dunkles Gemach einsperren.

Reichard. O da möchte man den Verstand drüber verliehren! — Sage, warum hast du das Haus vor mir verschloßen? — Und du, Kerl, warum leugnest du, daß du den Beutel mit Geld bekommen hast?

Henriette. Ich habe vor dir nicht das Haus verschloßen, mein lieber Mann!

Johann. Und ich, mein lieber Herr, ich habe kein Geld bekommen. Aber das bezeug ich, daß man vor uns das Haus verschloßen hat.

Henriette. Du heuchlerischer Schurke, du lügst beydes.

Reichard. Du heuchlerisches Weib, du bist in allen Stücken falsch; du hast dich mit einem verdammten Gesindel zusammen verschworen, mich um meine Ehre zu bringen und zum Spott vor der Welt zu machen. Aber mit diesen Händen will ich dir die falschen Augen ausreißen, welche ihre Lust daran sehen wollen, daß ein so schändliches Spiel mit mir getrieben wird.

Henriette. O bindet ihn, bindet ihn! Laßt ihn mir nicht zu nahe kommen.

(Der Doctor und Gerichtsdiener wollen ihn binden, er aber wehrt sich)

Doctor Zwick. Noch mehr Leute! — —

(Es kommen noch zwey Häscher)

Doctor Zwick. Der böse Feind ist mächtig in ihm.

Wilhelmine. O weh! der arme Mann! wie bleich und elend er aussicht!

Reichard. Was? — Wolt' ihr mich ermorden? — Gerichtsdiener, ich bin euer Gefangner, wollt ihr zugeben, daß sie mich entführen?

Der Gerichtsdiener. Das ist wahr! Laßt ihn gehen; er ist mein Gefangner, ihr sollt ihn nicht haben.

Doctor Zwick. Man muß den Bedienten auch binden; er ist gleichfalls verruckt, gleichfalls mente captus.

Johann. Ihr mögt selber ein mente captus seyn, aber ich nicht. (die Leute wollen ihn binden, er stößt sie zurück.) Zurück ihr Philister!

Henriette. Gerichtsdiener seyd nicht unverständig. Was könnt ihr für Freude daran haben, daß ein armer, unglücklicher Mann sich beschimpft und entehrt?

Der Gerichtsdiener. Er ist mein Gefangner. Laß ich ihn gehen so muß ich die Schuld bezahlen, weswegen er in Verhaft ist.

Henriette. Aber wenn ich dich befriedige, eh ich von dir gehe?

Der Gerichtsdiener. Ja wenn Sie das thun, und die Kosten bezahlen. Die Kosten — —

Henriette. Alles, alles. Führe mich nur zu seinem Gläubiger. Sobald ich weiß, wie hoch sich die Schuld beläuft, will ich sie bezahlen. (sie binden Reichard und Johann) Lieber Herr Doctor, sorgen sie doch dafür, daß er ohne Schaden nach meinem Hause gebracht werde. — Das ist ein recht unseelger Tag für mich!

Reichard.

Reichard. Und du ein recht unseel'ges Weib für mich! Aber ich will doch sehen, wo das hinaus will!

Johann. Und ich bin Ihrentwegen in Banden. Aber das dacht' ich nicht, daß ich dazu den Strick gekauft hätte.

Reichard. Fort mit dir, Schurke, warum machst du mich rasend?

Johann. Wollen Sie denn umsonst gebunden seyn? Rasen Sie, schreyen Sie Zeter und Mord!

Wilhelmine. Gott helf uns! — Die armen Geschöpfe! — Was sie für Zeug schwatzen!

Henriette. Bringt sie nur weg. Schwester, bleib du bey mir.

(Der Doctor, Reichard, und Johann mit den beyden Häschern gehen ab.)

Scena 16.

Wilhelmine, Henriette, Mad. Hellsang, Der Gerichtsdiener.

Henriette. (zum Gerichtsdiener)

Nun sage mir, auf weßen Anklage ist er in Verhaft?

Der Gerichtsdiener. Auf eines Goldschmids, Namens Angelmann; kennen Sie ihn?

Henriette. Ja, wie viel ist er ihm denn schuldig?

Der Gerichtsdiener. Zweyhundert Dukaten.

Henriette. Und wofür?

Der Gerichtsdiener. Für eine Kette, die Ihr Mann von ihm bekommen hat.

Henriette. Er hat freylich eine Kette für mich bestellt, aber er hat sie noch nicht bekommen.

Madam Hellsang. Gleich darauf nachdem Ihr Mann in seiner Tollheit in mein Haus eingefallen war, und mir meinen Ring genommen hatte, eben den Ring den ich itzt an seinem Finger sah, begegnet' ich ihm auf der Straße und sah, daß er eine Kette am Halse trug.

Henriette. Es mag seyn; aber ich habe sie nie gesehen. Komm er, mein Freund, bring er mich zu dem Goldschmied; ich bin sehr neugierig, die Umstände von der Sache zu erfahren.

Scena 17.

Vorige. Der Hamburger Reichard,

(mit gezogenem Degen.)

Der Hamburger Johann.

Wilhelmine.

Das sich Gott erbarm! da sind sie schon wieder los!

Madam Hellsang. Und kommen mit bloßem Degen auf uns zu!

Der Gerichtsdiener. Wir wollen um Hülfe rufen, daß wir sie wieder binden können.

Henriette. Nein, nein, mit bloßem Degen habe ich nichts zu thun.

(Henriette, Wilhelmine, Madam Hellsang, und der Gerichtsdiener laufen ab)

Scena

Scena 18.

Der Hamburger Reichard und Johann.

Reichard.

Das ist ja ein ganz verteufelter Ort. Ich komm da zu einer Ehrensache, ich weiß nicht wie. Ich habe den Kerl in meinem Leben nicht gesehen.

Johann. Und nannte Sie doch bey Namen.

Reichard. Aber was waren das für Weiber, die da über Hals über Kopf davon liefen?

Johann. Eine war die, die Ihre Frau seyn wollte, und die andere, die einen Ring von Ihnen haben wollte.

Reichard. Komm, komm ins Wirthshaus. Ich will meine Rechnung bezahlen und dann fort. Ich kanns kaum erwarten, bis wir mit heiler Haut weg und aus dem Thore sind.

Johann. Wir sollten immer noch eine Nacht hier bleiben. Es geht zwar verteufelt bunt hier zu, aber man erlebt doch lustige Abentheuer und kriegt goldne Ketten und Dukaten. Und wenn der Berg von Fleisch nicht wäre, der ehlichen Anspruch an mich macht, ich bliebe von ganzem Herzen hier.

Reichard. Nicht um die ganze Stadt wollt' ich hier bleiben. Fort, fort! (gehen beyde ab.)

Ende des vierten Aufzuges.

ACTUS V.

(Die Strasse.)

Scena 1.

Neuhaus, Angelmann.

Angelmann.

Es thut mir sehr leid, mein Herr, daß ich Sie habe aufhalten müßen; ich versichere Ihnen aber, er hatte die Kette von mir bekommen, ob ers gleich so schändlicher Weise leugnet.

Neuhaus. Was hat denn der Mann sonst für einen Ruf in der Stadt?

Angelmann. Einen sehr ehrenvollen Ruf; er ist ein Mann von unbeschränktem Kredit, ist sehr beliebt und darf keinem einzigen in der ganzen Stadt nachstehen. Ein Wort von ihm gilt so viel, als mein ganzes Vermögen.

Neuhaus. Reden Sie leise; mich dünkt, dort seh ich ihn gehen.

Scena 2.

Vorige, der Hamburger Reichard, und Hamburger Johann.

Angelmann.

Er ists, und er trägt gerade die Kette um den Hals, von der er auf eine so unerhörte Art leugnete, daß er sie bekommen habe. Kommen Sie, ich will ihn anreden. — Herr Reichard, ich

ich wundere mich nicht wenig, warum Sie mir so viel Schimpf und Unruh verursacht, daß Sie nicht wenigstens für Ihre eigne Ehre beßer gesorgt, und mit solchen Umständen und Schwüren diese Kette abgeleugnet haben, die Sie itzt so öffentlich am Halse tragen. Außer der Beschimpfung und dem Verhaft, so Sie mir und sich selbst zugezogen, haben Sie auch diesem meinem wackern Freunde einen großen Schaden zugefügt; indem er, durch unsern Streit aufgehalten, um die Gelegenheit gekommen ist, heute von hier abzufahren. Können Sie es leugnen, daß Sie diese Kette von mir bekommen haben?

Reichard. Freylich bekam ich sie von Ihnen; das hab' ich nie geleugnet.

Neuhaus. O ja, das thaten Sie, mein Herr, und schwuren noch dazu.

Reichard. Mein Herr, ich kenne Sie nicht und wundre mich also sehr, wie Sie sich in einer solchen Sache zum Zeugen aufwerfen können. Ich habe diese Kette nie abgeleugnet, noch abgeschworen.

Neuhaus. Diese meine Ohren haben es angehört, das wissen Sie. Schämen sollten Sie sich, niederträchtiger Mann! Es ist traurig genug, daß es Ihnen erlaubt ist, unter ehrlichen Leuten frey herum zu gehen.

Reichard. Das ist ein Schurke, wer mir dergleichen Schuld giebt. Ich will diesen Augenblick meine Ehre und meine Unschuld gegen dich

beweisen, wenn du das Herz hast, Stand zu halten.

Neuhaus. Das hab' ich, und fordre dich als einen Schurken heraus — (sie ziehen beyde.)

Scena 3.

Vorige. Henriette, Wilhelmine, Madam Hellsang, und einige Leute.

Henriette.

Halten Sie ein! Thun Sie ihm kein Leid; ums Himmels willen, halten Sie ein! Er ist rasend. Ihr Leute, bemächtigt euch seiner; nehmt ihm den Degen weg; bindet auch den Johann und führt sie in mein Haus.

Reichard. Der erste, der mir zu nahe kömmt, ist ein Mann des Todes!

Johann. Ziehn Sie sich zurück, Herr! Der Feind ist zu starck. Ein kluger Rückzug bringt uns hier mehr Ehre, als eine gewagte Bataille. Hier hinein, ins erste, beste Haus.

Die Frauenzimmer alle.

Greift sie, greift sie.

(Reichard und Johann flüchten in ein Haus.)

Johann. (im Laufen.) Hat sich was zu greifen!

Scena 4.

Henriette, Wilhelmine, Madam Hellsang.

Henriette. Wie unglücklich bin ich, armes Weib!

Wilhelmine. Wir wollen anpochen.

Mad. Hellsang. Und einen Lärmen machen, daß alle Nachbarn zusammen kommen.

(sie pochen an.)

Scena 5.

Vorige. Der Stadtschreiber.

Der Stadtschreiber.

Seyd doch ruhig, ihr Leute; was giebts denn hier? Warum drängt ihr euch denn so zu?

Henriette. Um meinen armen verrückten Mann abzuholen. Lassen Sie uns hinein, damit wir ihn binden, und nach Hause führen, um ihn wieder zurecht zu bringen.

Der Stadtschreiber. Ich merkt' es wohl, daß er nicht recht bey Sinnen seyn müße.

Neuhaus. So ists mir leid, daß ich gegen ihn gezogen habe.

Der Stadtschreiber. Wie lange ist der arme Mann in diesem Zustande?

Henriette. Diese ganze Woche hindurch war er immer schwermüthig, finster und niedergeschla-

gen, und gar nicht, gar nicht mehr der Mann, der er sonst war. Aber bis diesen Nachmittag ist seine Krankheit nie bis zur völligen Wuth ausgebrochen.]

Der Stadtschreiber. Hat er etwa einen ansehnlichen Verlust an seinem Vermögen gehabt; oder einen geliebten Freund verloren, oder sich den Ausschweifungen einer unerlaubten Liebe überlassen?

Henriette. Das letzte könnte wol seyn, ich vermuthe, daß irgend eine verbotene Liebe ihm Anlaß gab, so oft außer Hause zu seyn.

Der Stadtschreiber. Sie hätten ihn darüber zur Rede stellen sollen.

Henriette. O das hab' ich auch gethan.

Der Stadtschreiber. Ja, aber wol nicht scharf genug?

Henriette. So scharf, als es der Wohlstand nur immer erlaubte. Es war der beständige Innhalt unsers Umgangs. Im Bette schlief er nicht vor meinen Vorwürfen darüber; bey Tische aß er nicht darüber, waren wir allein, so war es der Innhalt meiner Predigt; in Gesellschaft stichelte ich darauf; unaufhörlich sagt' ich ihm, es wäre schlecht und niederträchtig.

Der Stadtschreiber. Und daher kam es, Madam, daß der Mann närrisch wurde. Das Geschrey einer eifersüchtigen Frau ist Gift. Ihre Vorwürfe machten ihm unruhige Nächte, und unruhige Mahlzeiten; Sie verfolgten ihn mit Vor-

würfen

würfen bey seinen Erholungsstunden: wenn einem alle angenehme Zeitkürzung vergiftet wird, was kann anders daraus erfolgen, als finstre und trübe Schwermuth, hitziges Fieber und Anfall von Raserey? In seiner Nahrung, in seinen häuslichen Freuden und in der das Leben erhaltenden Ruhe gestört werden, ist schon genug, einen Menschen toll zu machen. Es folgt also daß es blos Ihre eifersüchtige Grillen sind, die Ihren Mann um seinen Verstand gebracht haben.

Wilhelmine. Sie that ihm niemals andere, als sehr gelinde Vorstellungen; da er hingegen sich rauh, mürrisch und wild betrug. Warum leidest du diese Verweise so geduldig, Schwester? Warum antwortest du nicht?

Henriette. Ach, er hat mich den Vorwürfen meines eignen Gewißens verrathen. Geht doch hinein, ihr Leute und bemächtigt euch seiner.

Der Stadtschreiber. Nein, kein lebendiger Mensch untersteh sich ins Haus zu dringen.

Henriette. So laßen Sie Ihre Bediente meinen Mann heraus bringen.

Der Stadtschreiber. Auch das nicht: Er hat des Herrn Präsidenten Haus zu seiner Freystatt gewählt, und darinn soll er vor euren Händen sicher seyn. Er soll so lange darinnen bleiben, bis ich ihn wieder zurecht gebracht, oder alle meine Mühe mit Versuchen verloren habe.

Henriette. Ich will meines Mannes selbst warten, ich will seine Pflegerin und seine Krankenwärterin seyn, das ist meine Pflicht. Laßen Sie mich ihn also mit mir nach Hause nehmen.

Der Stadtschreiber. Seyn Sie ruhig. Ich werde ihn ganz gewiß nicht eher fortlaßen, bis ich einige bewährte Mittel an ihm versucht habe. Gesunde Säfte, Tränke und vor allen Dingen Ruhe des Gemüths, Ruhe vor Ihren Vorwürfen werden ihn bald wieder herstellen.

Henriette. Ich werde nicht weggehen und meinen Mann hier laßen. Auch schickt sichs sehr schlecht für Ihren Stand, Mann und Frau von einander zu trennen.

Der Stadtschreiber. Ruhig, Madam, ruhig! Sie werden ihn nicht bekommen.

Madam Hellsang. Und mein Ring, mein Herr Stadtschreiber und die Kette. Ich will wißen woran ich bin?

Der Stadtschreiber. Ruhig, Madam, ruhig! Wenn Sie was gegen ihn anzubringen haben wird es sich schon finden. Ihr Diener allerseits. (geht ins Haus.)

Scena 6.

Henriette, Wilhelmine, Madam Hellsang, Neuhaus, Angelmann.

Wihelmine.

Ruhig, Madam, ruhig! Schwester, beschwere dich

dich beym Herrn Präsidenten über diese Gewaltthätigkeit.

Henriette. Ja, das will ich. Ich will ihm zu Füßen fallen und nicht eher aufstehen, bis meine Thränen und Bitten ihn bewogen haben, mir meinen Mann wieder zu geben.

Angelmann. Ich seh an der Uhr, daß es bald fünfe ist. Um diese Zeit kömmt er aus der Konferenz.

Neuhaus. Ist er das nicht, der da herkömmt?

Madam Hellsang. Ja, ja, das ist er. Wir wollen ihn anreden.

Wilhelmine. Thu einen Fußfall, Schwester, eh er ins Haus geht.

Scena 7.

Vorige, der Präsident.

Henriette.

Gerechtigkeit, gnädiger Herr, Gerechtigkeit gegen den Stadtschreiber.

Der Präsident. Er ist ein ehrlicher, ein gerechter Mann; unmöglich kann er Ihnen Unrecht gethan haben.

Madam Hellsang, und Henriette (zugleich) Erlauben Sie, Herr Präsident Ihnen vorzutragen — —

Der Präsident. Eine nach der andern, Mesdames. Reden Sie, Madame Reichard.

Henriette.

Henriette. Mein Mann, Herr Präsident, bekam heute einen so heftigen Anfall von Raserey, daß er in seiner Tollheit mit seinem eben so verrückten Bedienten durch die Straßen lief und die Leute in der Stadt beunruhigte, indem er in die Häuser einfiel, und Ringe, Juwelen, und was ihm nur in der Wuth anständig war, mit sich nahm.

Madam Hellsang. Mir selbst, Herr Präsident, hat er einen Ring weggenommen, unter dem Vorwand —

Der Präsident. Stille, stille! Eine nach der andern. Fahren Sie fort, Madam.

Henriette. Ich bemächtigte mich endlich seiner, ließ ihn binden und nach Hause bringen, und gab mir indeßen Mühe, den Schaden zu vergüten, den er hie und da in der Raserey angerichtet hatte. Allein er riß sich, ich weiß nicht wie, von denen wieder los, die ihn hüten sollten, und hier begegneten er und sein toller Bedienter uns aufs neue, voller Wuth und mit gezogenem Degen, fielen uns an und jagten uns fort. Wie wir aber in verstärkter Anzahl zurück kamen, um sie zu binden, flohen sie in dieses Haus, wir folgten ihnen, aber der Stadtschreiber schloß uns die Thür vor der Nase zu, und will es weder leiden, daß wir ihn holen, noch ihn zu uns herausschicken, damit wir ihn fortbringen können.

Der Präsident. Ich erstaune über diese Geschichte, Madam. Ihr Mann ist mir als ein vernünfti-

nünftiger und braver Mann bekannt, und es sollte mir herzlich leid thun, wenn er durch irgend einen Unfall um seinen Verstand gekommen wäre. Kommen Sie mit mir; ich will ihn selbst sprechen.

Mad. Hellsang. Ich bitte ergebenst, Herr Präsident, ihn anzuhalten, daß er mir meinen Ring wieder giebt, oder mir zum Ersatz die versprochene Kette ausliefert. Der närrische Mann quälte mich heute so lange, bis ich ihm einige Arien singen mußte, und schwätzte mir endlich den Ring ab. Aber sonderbar ist es, was die Gewalt der Musick selbst über ein verrücktes Gemüth vermag. Er war ziemlich ruhig, sprach auch ganz vernünftig von der Musick, bis er endlich den Ring gewahr wurde, da mußt' er wol seine böse Stunde wieder bekommen.

Scena 8.

Vorige, Kathrine.

Kathrine.

O Madam, Madam, geschwind retten Sie sich! Mein Herr und sein Diener haben sich beyde losgerißen und uns der Reiche nach herum geprügelt und den Doktor dazu. Sie haben ihm das Haar mit Feuerbränden abgesengt, gewiß und warhaftig, und wie es brannte, goßen sie ganze Kübel voll Wasser über ihn her, um das Haar

wieder

wieder zu löschen. Gewiß und warhaftig, es ist ein rechter Spitakel!

Henriette. Ich glaube, Kathrine, ihr seyd närrisch!

Kathrine. Ich, gewiß und warhaftig nicht, aber der Doktor wirds bald werden, wenn ihm nicht jemand zu Hülfe geschickt wird. Mein Herr predigt ihm Geduld, und unterdessen zwickt ihn Johann mit einer Scheere, gewiß und warhaftig!

Henriette. Schweig, du albernes Thier. Dein Herr und Johann sind beyde hier. Es ist alles falsch, was du uns da erzählst.

Kathrine. Madam, bey meinem Leben, ich sage Ihnen die Warheit. Es ist keine Viertheilstunde, daß ichs mit meinen Augen gesehn habe, gewiß und warhaftig. Er tobt entsetzlich über Sie, und schwört, wenn er Ihrer habhaft würde, wollt' er Sie so zurichten, daß Sie sich nicht mehr gleich sehen sollten. (man hört ein Geräusch) O Jemine! sagt' ichs doch. Da kömmt er schon. Gewiß und warhaftig, das wird ein kalabrischer Speckakel werden.

Der Präsident. Fürchten Sie nichts, bleiben Sie nur hier bey mir stehen.

Henriette. O weh! es ist mein Mann. Sie sind Zeugen, daß er unsichtbar wieder heraus gekommen ist. Eben jetzt sahn wir ihn in dies Haus flüchten, und nun ist er hier, ohne daß ein Mensch begreifen kan, wie das zugeht.

Scena

Scena 9.

Vorige, der Berliner Reichard und Berliner Johann.

Reichard.

Gerechtigkeit, Herr Präsident, gegen diese Frau hier, die mich auf den äussersten Grad betrogen und beschimpft hat. Die Beleidigung, die ich heute von ihr erlitten habe, übersteigt alles, was sich nur gedenken läßt.

Der Präsident. Worinn besteht die Beleidigung? Sie sollen mich gerecht finden.

Reichard. Heute, Herr Präsident, schloß sie die Thür vor mir zu, und schmauste indessen mit liederlichem Gesindel in meinem Hause.

Der Präsident. Das wäre ein schweres Vergehen! — Thaten Sie das, Madam?

Henriette. Nein, Herr Präsident. Ich selbst, er und meine Schwester, haben diesen Mittag mit einander gegessen. Ich will ein Kind des Todes seyn, wenn das falsch ist. Er bürdet mir das alles auf.

Wilhelmine. Nimmermehr will ich den Tag wieder sehen, noch in der Nacht wieder schlafen, wenn das nicht die reine Warheit ist, was sie Ihnen gesagt hat.

Angelmann. Ueber die meyneidigen Weiber! — Sie haben beyde falsch geschworen; in dieser Anklage hat der verrückte Mann Recht.

Reichard.

Reichard. Herr Präsident, ich weiß was ich rede; ich bin weder betrunken, noch vor Zorn und Wuth verrückt, ob ich gleich auf eine Art beleidigt bin, die wol einen noch gescheidtern Mann rasend machen könnte. Meine Frau wollte mich diesen Mittag nicht ins Haus lassen. Wäre dieser Goldschmied nicht mit ihr im Verständniß, so könnt' er es bezeugen; denn er war damals bey mir; hernach verließ er mich, um eine Kette zu holen, die er mir in den König von Portugall zu bringen versprach, wo ich diesen Mittag gegessen habe.

Mad. Hellsang. Das ist wahr Herr Präsident; er hat bey mir gegeßen.

Henriette. Madam, wie können Sie so unverschämt lügen? Er hat bey mir gegeßen.

Mad. Hellsang. Das wäre! Ich verbitte mir Ihren unverschämten Ton, Madam.

Der Präsident. Ruhig! — Fahren Sie fort, Herr Reichard.

Reichard. Wie wir gegeßen hatten, und der Goldschmied nicht kam, gieng ich aus, ihn aufzusuchen; ich traf ihn auf der Straße und diesen Herrn hier in seiner Gesellschaft. Der meyneidige Mann schwur, ich hätte die Kette würklich schon von ihm bekommen, die ich doch, weiß Gott! nicht gesehen habe; und deßwegen ließ er mich durch einen Gerichtsdiener in Verhaft nehmen. Ich bequemte mich und schickte meinen Kerl nach Hause, um Geld zu holen; er brachte mir aber nichts.

Johann.

Johann. (für sich) Da sagt er nun eine Lüge!

Reichard. Ich redete dem Gerichtsdiener zu, daß er mit mir in mein Haus gehen möchte. Meine Frau und ihre Schwester begegneten mir. Sie hatten einen gewißen Zwick bey sich, einen ausgehungerten dürren Spitzbuben, einen Marktschreyer, der den Leuten wahrsagt. Dieser verwünschte Schurke gafte mir in die Augen, fühlte mir den Puls, und schrie, ich sey verrückt.

Scena 10.

Vorige, Doctor Zwick.

(kömmt in einem sehr verwirrten Aufzug gelaufen.)

Doctor Zwick.

Quod atteſtor! quod atteſtor! Er iſt verrückt. Er hat mich maltraitirt, proſtituirt und profanirt. Ich bitte um Satisfaction.

Der Präſident. Stille jetzt!

Reichard. Aus den Händen dieses Nichtswürdigen habe ich mich mit Gewalt befreyen müßen. Ich ersuche Sie inständigst, Herr Präsident, verschaffen Sie mir wegen dieser unerhörten Beschimpfungen und Kränkungen hinlängliche Genugthuung.

Der Präſident. Ich will alles untersuchen. Was wissen Sie von dieser Geschichte, Herr Angelmann?

Angelmann. In so weit kann ich ihm Zeugniß geben, daß er diesen Mittag nicht zu Hause gegeßen, und daß man ihn nicht hat einlaßen wollen.

Der Präsident. Aber hat er denn die Kette von Ihnen bekommen?

Angelmann. Die hat er bekommen; gegenwärtiger Herr kann es bezeugen, daß er sie am Halse trug.

Neuhaus. Das hab' ich gesehen. Ueberdies kann ich darauf schwören, mein guter Herr Reichard, daß Sie die Kette von ihm bekommen, nachdem Sie vorher das Gegentheil geschworen hatten. Ich zog deswegen den Degen auf Sie, und da retteten Sie sich hier in dieses Haus, woraus Sie, denk ich, durch ein Wunderwerk wieder herausgekommen sind.

Reichard. Ich bin heute nicht in diesem Hause gewesen; Sie haben niemals einen Degen auf mich gezogen; auch habe ich beym Himmel! die Kette nie gesehen. Sie beschuldigen mich alles deßen mit Unrecht.

Der Präsident. Nun bey Gott! das ist ein verworrener Handel. Ich glaube, ihr habt alle aus Circe's Becher getrunken. Hättet ihr ihn in mein Haus getrieben, so würd' er drinnen seyn; wär er rasend — —

Doctor Zwick. Er ist rasend; das attestire ich und meine zerschlagenen Knochen und meine delabrirte Perücke —

Der

Der Präsident. Stille! Wär er rasend, so würde er seine Klage nicht mit so kaltem Blute vorbringen. Sie sagen, Madam, er habe diesen Mittag zu Hause bey Ihnen gegeßen; der Goldschmied hier wiederspricht das — — Was sagst denn du, guter Freund?

Johann. Ich kann testiren, gestrenger Herr, daß er mit diesem Frauenzimmer hier im König von Portugall gegeßen hat; wo ich ihn selbst abgeholt habe, nachdem seine Frau Gemahlinn, und mein Satan von einem Weibe mir ein Diner auf den Rücken servirt hatten.

Madam Hellsang. Er hat bey mir gegeßen, und da zog er mir diesen Ring vom Finger.

Reichard. Das ist wahr, diesen Ring bekam ich von ihr.

Der Präsident. Und Sie sahen ihn hier in das Haus gehen?

Madam Hellsang. So gewiß, als ich Sie itzt vor mir sehe.

Der Präsident. Nun das ist sonderbar, und verdient untersucht zu werden. Kommen Sie allerseits mit mir hinein. Ich habe so manchen verwirrten Handel auseinander gesetzt, ich werde mit diesem ja auch wol zu Stande kommen.

Doctor Zwick. Excellentissime, ich bitte um Satisfaction.

Henriette. Und ich um meinen Mann.

Mad. Hellsang. Und ich um meinen Ring.

Der Präsident. Nur Geduld, nur Geduld! Sie sollen wo möglich alle befriedigt werden.

(sie gehen alle ins Haus.)

Johann zieht den Docter, der hinein gehen will zurück und geht voran.

Der Doctor. Naturam expellas furca tamen usque recurrit. Ein Schlingel bleibt ein Schlingel, selbst in Collisione mit einem Gelehrten.

(geht hinein.)

Scena II.

(Zimmer des Stadtschreibers.)

Der Stadtschreiber. (an einem Tisch sitzend)
Mauskopf (steht neben ihn).

Mauskopf.

Das Protoko — ko — koliren Sie, Herr Sta — Sta — Stadtschreiber, das Protoko — ko — koliren Sie.

Der Stadtschreiber. Und er schimpfte euch?

Mauskopf. Er schi — schi — schimpfte mich, sagte mir Inju — ju — jurien, nannte mich einen Zi — Zi — Ziegenbock, einen Lu — Lu — Lumpenhund.

Der Stadtschreiber. Jetzt, mein lieber Meister, hab' ich das Nöthige von eurer Klage ad protocollum genommen; allein euer Gegner ist in einem Gemüts-Zustand, worinn er sich schwerlich seiner Handlungen, und noch weniger seiner

Worte

Worte erinnern wird. Wir müßen also einen andern Termin zum Verhör ansetzen.

Mauskopf. Andern Te — Te — Termin! A — a — andern Termin? Gut! Aufgescho — scho — schoben, ist nicht a — a — aufgehoben.

Der Stadtschreiber. Doch will ich ihn itzt rufen und sehen aus diesem Versuche, ob sich seine Besinnungskraft wieder einstellt. (er geht an eine Thür und ruft) Herr Reichard!

Scena 12.

Indem der Hamburger Reichard und Hamburger Johann hereintreten, kommen von der andern Seite, der Präsident, der Berliner Reichard und Berliner Johann, Henriette, Wilhelmine; Kathrine, Angelmann, Neuhaus, Doctor Zwick, und Madam Hellsang. Vorige.

Henriette.

Gott was seh ich! — Betrügen mich meine Augen? Ich sehe meinen Mann gedoppelt. (Alle drängen sich den Hamburger Reichard zu sehen.)

Der Präsident. Einer von diesen beyden Leuten ist der Genius des andern. Aber wer von beyden ist der wirkliche Mensch, und wer der Geist?

Der Hamburger Johann. Ich bin der rechte Johann; Herr Reichard, laßen Sie den da fortjagen.

Der Berliner Johann. Nein, ich bin der rechte; laßen Sie den da aufhängen.

Doctor Zwick. (zu den beyden Reichards die wie versteinert da stehen) meum non est, tantas componere lites. Meine Herren, einer von Ihnen hat mich ausgeprügelt; vergleichen Sie sich darum; ich muß Satisfaction haben.

Mauskopf. Und ich für meinen Zi — Zi — Ziegenbock, für den Lu — Lu — Lumpenhund.

Der Präsident. Stille da! — Meine Herren, einen Augenblick Geduld. Ich irre mich sehr, oder dieser Tag ist für Sie der glücklichste von der Welt. — Herr Stadtschreiber, erinnern Sie sich eines Testaments, das bey hiesigen Gerichten vor einigen Jahren von dem alten Kaufmann Reichard niedergelegt wurde?

Der Stadtschreiber. Ich denke, Herr Präsident, wir haben einerley Gedanken. Den Augenblick soll es hier seyn. (er geht ab.)

Scena 13.

Der Hamburger Reichard und Hamburger Johann, der Präsident, der Berliner Reichard und Berliner Johann, Henriette, Wilhelmine, Kathrine, Angelmann, Neuhaus, Doctor Zwick, Mauskopf, und Madam Hellsang.

Der Präsident. Wie herzlich würd' ich mich freuen, wenn meine Vermuthung gegründet wäre! (zu dem Hamburger Reichard) Sagen Sie mir doch, woher sind Sie gebürtig, und was wißen Sie von Ihren Jugendjahren?

Der Hamburger Reichard. Ich weiß von meiner Jugend sehr wenig; weiter nichts, als daß ich als ein Kind von drey Jahren von meinem Vater zu seiner Mutter geschickt worden, die in Königsberg gewohnt hat. Auf dieser Reise begleitete mich ein Knabe und eine gute alte Frau, der mein Vater mich anvertraut hatte. Bey Pillau verunglückten wir mit dem Wagen, und wären alle ersoffen, wenn ein reisender Kaufmann aus Moskau uns nicht zu Hülfe gekommen wäre. Die alte Frau starb den folgenden Tag vor Schrecken und der Kaufmann führte mich und den andern Knaben mit sich nach Moskau, ließ mich wie sein eigen Kind erziehen, und als er starb, hinterließ er mir sein ganzes Vermögen. Er sagte mir, daß ich sowol, als mein Diener, noch Zwillings-Brüder in der Welt hätten, aber er wisse noch nicht wo sie sich aufhielten, weil die alte Frau gestorben, ohne ihm davon genaue Nachricht geben zu können. Gleich nach seinem Tode machte ich mich auf und durchstrich einen grossen Theil Deutschlands, um meinen Bruder zu suchen — —

Der Präsident. Bey Pillau verunglückten Sie?

Der Hamburger Reichard. Bey Pillau.

Der Präsident. Und hatten einen Knaben und eine alte Frau bey sich?

Der Hamburger Reichard. Ja, Herr Präsident!

Der Präsident. O meine Freunde, so ist kein Zweifel! Umarmen Sie sich, Sie sind Brüder. (Die beyden Reichards und ihre Bediente fliegen einander in die Arme.) O mein Bruder!

Der Hamburger Reichard. Das bin ich! Mein Herz sagte es mir, wie ich dich erblickte.

Der Berliner Reichard. Und meins wallte dir entgegen, wie ich ins Zimmer trat. (Die beyden Bedienten heben einander in die Höhe und sagen:) Herzensjunge! Bruder!

Der Berliner Reichard. Hier umarme deine Schwägerin, meine Frau und ihre liebenswürdige Schwester, die nun auch deine Schwester ist. (Sie umarmen sich.)

Der Hamburger Reichard. Von ganzem Herzen.

Henriette. Ich kann vor Erstaunen noch nicht wieder zu mir selbst kommen! — Welcher von euch beyden hat denn diesen Mittag bey mir gegessen?

Der Hamburger Reichard. Ich, meine Beste.

Henriette. Sie sind also nicht mein Mann!

Der Berliner Reichard. Nein, da thu ich Einspruch.

Der Hamburger Reichard. Und ich Verzicht, ob Sie mich gleich so nannten. Aber bey Ihnen, (zu Wilhelmine.) werde ich meine Ansprüche erneuern.

Wilhel-

Wilhelmine. Es wäre unartig, wenn ich mich einen Augenblick besönne, mich mit einer solchen Familie noch näher zu verbinden. Auch hab' ichs dir ja versprochen, Schwesterchen, mich einmal zu verheirathen, um eine Probe meiner Geduld zu geben. Und weil der mir nun just im Wurf kömmt — da, da haben Sie meine Hand!

Der Hamburger Reichard. Theurestes Mädchen, wie glücklich machen Sie mich! O so eine Frau und so einen Bruder an einem Tage zu finden, das übertrift meine kühnsten Wünsche.

Kathrine. (zu den beyden Bedienten) Hört einmal Ihr Schlingels, einen von euch wollt' ich mir denn doch auch wol ausbitten. Denn gewiß und warhaftig, einer gehört mir.

Der Berliner Johann. Komm nur her, Hauskreuz, ich bins.

Der Hamburger Johann. Ich nicht, gewiß und warhaftig. (zu seinem Bruder heimlich.) Wie Teufel! hast du dich mit dem garstigen Thier so verplempern können?

Der Berliner Johann. Ich hatte einmal ein Gläschen zu viel getrunken, und wie denn der Teufel ein Erzschadenfroh ist — ich hatt' sie am Halse, ich weiß nicht wie.

Scena 14.

Vorige, der Stadtschreiber.

Der Stadtschreiber. (kömmt gelauffen.)

Sic res est, Herr Präsident. Sie sind gewiß Brüder.

Der Präsident. Sie sind es, lieber Mann; sie haben sich schon gefunden. (er durchläuft das Testament.) Es ist kein Zweifel, alles stimmt überein. (zum Hamburger Reichard) Und nun mein Herr, will ich Ihnen ein ganz artiges Hochzeitgeschenk machen. Die reine Hälfte Ihres väterlichen Vermögens, das ziemlich ansehnlich war, und es durch gewissenhafte Verzinsung des Pupillenkolleginms noch mehr geworden ist. Sie sollen morgen darüber genaue Auskunft haben. Allein eine Bedingung. Sie müssen sich bey uns niederlassen; ich würde des Königs höchsten Willen entgegen handeln, wenn ich ein so beträchtliches Vermögen aus dem Lande ließe.

Der Hamburger Reichard. Besorgen Sie nichts, Herr Präsident. Ich war zwar Willens, mich in Hamburg niederzulassen, allein es wäre schwarze Undankbarkeit gegen mein Vaterland, und schlechte Liebe zu meiner Familie, wenn ich mich einen Augenblick bedächte.

Wilhelmine. Ihn hier zu behalten, Herr Präsident, das soll meine Sorge seyn.

Der Präsident. Es ist wahr, ich dachte nicht daran, daß so schöne Bande ihn feßelten. — Darf ich Sie allerseits bitten, heute Abend bey mir vorlieb zu nehmen?

(Die beyden Reichards und Henriette und Wilhelmine bewilligen es durch eine Verbeugung.)

Doctor Zwick. Ich seh wol, ich werde mit meinen Schlägen vorlieb nehmen müßen. Meine Kunst gieng nach Brod und ich empfieng Schläge. O tempora! O mores!

Der Berliner Reichard. Hier, Herr Docktor, haben Sie etwas für die Schläge; aber lernen Sie künftig beßer aus dem Puls erkennen, ob die Leute warhaftig wahnwitzig oder blos zornig sind.

Doctor Zwick. Gratias ago, mi Mecæne, quam maximas, humillimasque. Und in ähnlichen Fällen steh ich gern wieder zu Befehl.

(der Doctor Zwick geht ab.)

Scena 15.

Der Hamburger Reichard und Hamburger Johann, der Berliner Reichard, und Berliner Johann, der Präsident, der Stadtschreiber, Henriette, Wilhelmine, Madam Hellsang, Neuhaus, Mauskopf, Kathrine, und Angelmann.

Mauskopf.

Das ist alles sehr ku — ku — kurios, sehr ku — ku — kurios. Ich hab' Sie zwar ci — ci — citiren laßen, Herr Rei — Rei — Reichard, aber wenn Sie — Sie — Sie mir Ihres Herrn Bruders Ku — Ku — Kundschaft verscha — scha — schaffen, so will ich meine Ci — Ci — Citation zu — zu — zurück nehmen.

Der Hamburger Reichard. Meine Kundschaft soll er haben, Meister, und für den Lu — Lu — Lumpenhund wollen wir uns schon abfinden.

Mauskopf.

Mauskopf. Ge — ge — generös, generös mein Herr. Bitte zu befehlen, wenn ich das Ho — Ho — Hochzeitka — ka — kleidchen machen soll? Will morgen vorspre — spre — sprechen, vo — vo — vorsprechen. (geht ab.)

Scena 16.

Der Hamburger Reichard, und Hamburger Johann, der Berliner Reichard und Berliner Johann, Henriette, Wilhelmine, Madam Hellsang, Neuhaus, Angelmann, Kathrine.

Angelmann.

Hier ist die Kette, die Sie von mir bekommen haben.

Der Hamburger Reichard. Ich habe es nicht geleugnet? ich will sie jetzt dem rechten Manne zustellen.

Der Berliner Reichard. Wegen dieser Kette kam ich in Verhaft.

Henriette. Aber ich schickte ja durch diesen Kerl Geld, um dich wieder frey zu machen.

Der Berliner Johann. Um Vergebung, Madam, nicht durch mich.

Der Hamburger Johann. Um Vergebung, Madam, durch mich.

Der Hamburger Reichard. Diesen Beutel mit Dukaten erhielt ich von Ihnen, und mein Johann

hann brachte mir ihn. Ich seh wol, wir begegneten immer einer des andern Bedienten; meinen Bruder hielt man für mich, und mich für ihn; und daraus entstanden alle diese Irrungen.

Der Präsident. Die nun zu einer so großen Glückseeligkeit für Sie allerseits ausschlagen.

Madam Hellsang. Und meinen Ring, mein Herr.

Der Berliner Reichard. Nein, Madam, es bleibt beym Tausche. Erzeigen Sie mir die Freundschaft und nehmen Sie die Kette zum Andenken von mir an.

Madam Hellsang. Sie ist würklich zu kostbar.

Der Berliner Reichard. Sie scherzen. Ich wünschte Ihr Talent so zu belohnen als ich es zu schätzen weiß.

Der Präsident. Meine Freunde; es wird spät; ich dächte was wir zu plaudern hätten, plauderten wir bey Tische. (er giebt Henrietten, Wilhelminen Angelmann, Madam Hellsangen der Stadtschreiber die Hand und gehen ab.)

Scena 17.

Der Hamburger Reichard und Hamburger Johann, der Berliner Reichard und Berliner Johann, und Kathrine.

Kathrine. (zu dem Hamburger Johann.) Wirst du bald kommen, du Taugnichts?

Der Hamburger Johann. Um Vergebung, Frau Schwägerinn.

Kathrine.

Kathrine. Gewiß und warhaftig! ich bin schon wieder unrecht. (zu ihrem Mann) Hör, du mußt dir ein Zeichen machen, sonst mach ich dir eins.

Der Berliner Johann. Ich versteh! Aber damit wirds wol keine Gefahr haben. Geh nur, geh.

Kathrine. (geht ab.)

Scena 18.

Der Hamburger Reichard und Hamburger Johann, der Berliner Reichard und Berliner Johann.

(Sie stellen sich einander gegen über und sehn sich einen Augenblick stillschweigend an.)

Der Berliner Reichard. Mich dünkt, du bist mein Spiegel, nicht mein Bruder. Ich seh an dir, daß meine Frau keinen üblen Geschmack gehabt hat.

Der Hamburger Reichard. Ach, lieber Bruder, laß uns so ähnlich in der Denkungsart, als an der Gestalt werden, so wollen wir Muster der brüderlichen Eintracht seyn.

Der Berliner Reichard. Das wollen wir, und Muster guter Ehemänner.

Der Berliner Johann. Hör Kerl, ich muß doch ein ganz hübscher Kerl seyn.

Der Hamburger Johann. Der Teufel! das glaub ich. Darfst mich ja nur ansehen.

Der Berliner Reichard. Nun komm zur Gesellschaft.

Der Hamburger Reichard. Ich geh nicht voran, du bist ja mein älterer Bruder.

Der Berliner Reichard. Das ist noch die Frage; wie willst du das beweisen?

Der Hamburger Johann. Ich dächte wir zögen Halme, wer von Ihnen und von uns der älteste ist.

Der Hamburger Reichard. Meinetwegen! aber bis dahin geh du nur voran.

Der Berliner Reichard. Nein, so soll es seyn. (er schlingt den Arm um ihn, welches der Berliner Johann auch um seinen Bruder thut.) Wir kamen zugleich als Brüder mit einander auf die Welt, und Hand in Hand wollen wir auch miteinander gehen. (sie gehen ab.)

Ende des Lustspiels.

3.

[Fenouillot de Falbaire de Quingey Charles Georges]

Die beiden Geitzigen,

ein Lustspiel
in zween Aufzügen
und ungebundener Rede mit Arietten,
aus dem Französischen
des Herrn von Falbaire
übersetzt.

Germ. 3 / 180(u

Die Musik ist von dem Herrn Gretri.

[André-Ernest-Modeste]

Der übersetzte deutsche Text in den Arien kann nach der französischen Musik gesungen werden, nach welcher die deutschen Worte gesetzet sind.

Franckfurt und Leipzig
in der Eßlingerischen Buchhandlung
1771.

An die Frau Herzogin von Villeroi.

Madame!

Die Güte, mit welcher Sie mein erstes Werk beehret haben, gab Ihnen allerley Rechte auf das zweyte; und wenn ich Ihnen die beiden Geitzigen zu widmen mich erkühne, so geschieht es nur um die Verbindlichkeiten öffentlich bekannt zu machen, welche Ihnen mein ehrlicher Verbrecher schuldig ward. Dieses Stück erschien gleich anfangs auf Ihrer Schaubühne, von welcher es glücklicherweise auf die öffentlichen Bühnen in Deutschland, Italien und verschiedenen Provinzen in Frankreich gerieth. Sie nahmen sich des tugendhaften Mannes, welcher der Held desselben ist, lebhaft an; und ich habe das sanfte Vergnügen gehabt, für ihn eine nicht ganz fruchtlose Bewunderung zu erwecken. Ich habe seine Unglücksfälle bekannt gemachet; Sie haben dieselbigen geendiget. Ich habe seine großmüthige Aufopferung verkün-

diget, Sie haben ihm die Belohnung dafür erhalten. Auch hat er Ihnen, Madame, weit mehr zu verdanken, als mir.

Die Dankbegierde hat ihn vor kurzem nach Paris berufen. Warum mußte dieses doch zu einer Zeit geschehen, da die Freundschaft Sie von diesem Orte entfernet? Ich kann Ihnen, Madame, die Freude nicht ausdrücken, welche ich gestern empfand, als ich den Herrn Faber umarmte. Urtheilen Sie von dem Vergnügen, welches Sie selbst bey seinem Anblicke gefühlet haben würden. Dieß würde die billige Belohnung für den großmüthigen Schutz gewesen seyn, den Sie ihm gewähret hatten; und der Himmel hat keinen seligern Preis auf die Handlungen der Menschenliebe und des Wohlthuns gesetzet.

Wir lieben immer die, die unsre That beglückt,
So oft wir sie nur sehn, wird unser Herz entzückt.

Ich bin mit der tiefsten Ehrfurcht

Dero

Paris, den 16 Dec. 1770.

gehorsamster Diener
Fenouillot von Falbaire.

Vorrede.

Die beiden Geitzigen sind wirklich ein zum Lachen eingerichtetes Singspiel. Anders habe ich nichts machen wollen; und ich würde ihnen sogar diesen Namen gegeben haben, wenn bey uns der Menschenfeind und Pourceaugnac nicht eben sowohl den Titel eines Lustspieles führeten. Nach dieser Erklärung glaube ich, der Mühe überhoben zu seyn, allen dergleichen Kunstrichtern zu antworten, welche so gütig sind und ernsthaft über eine Kleinigkeit predigen, die ich weder der Ehre angegriffen zu werden, noch der Mühe vertheidiget zu werden, würdig achte. Wenn dieses Stück keinem andern ähnlich ist, wenn man Bewegung, Stellungen, einige lustige Gemälde darinn antrift, wenn man findet, daß es zu einer reizenden Musik Gelegenheit gegeben hat, und wenn man darinn lachet, so habe ich die Absicht erfüllet, welche ich mir vorgesetzet hatte, da ich es schrieb.

* * *

Personen.

Gripon } Geitzige.
Martin }

Henriette, Gripons Nichte.

Jermis, Martins Neffe.

Madelon, Gripons Magd.

Ali, erster Janitschar.

Mustapha, zweyter Janitschar.

Osmann, und sieben andere Janitscharen.

Der Schauplatz ist zu Smyrna, auf einem öffentlichen Platze.

Be-

Beschreibung des Ortes der Scene.

Die Schaubühne stellet einen öffentlichen Platz vor.

Das Haus des Gripon ist rechter Hand vorne heraus. Es hat eine kleine Thüre, die auf den Platz geht und ein Fenster über der Thüre.

Nahe an diesem Hause steht eine erhöhte viereckigte Pyramide, die ein wenig auf die Bühne hervorragt und das Vordertheil dem Blicke der Zuschauer der Queere nach zeigt. Sie stoßt an Gripons Haus durch eine Gartenmauer, hinter welchen man den Gipfel einiger Bäume erblickt; und auf der andern Seite stoßt sie an andere Gebäude, die bis an die Gasse im Grunde reichen.

Großmann, Gustav Friedrich Wilhelm,

Die Irrungen e. Lustspiel in 5 Aufzügen nach d. Shakespear

Frankfurt 1777

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.180(11#angeb.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090328-5
VD18 11802529-005